Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 1 Thlr. 6 Sgr.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Inseraten-Annahme
in Breslau: die Expedition, Herrenstr. 20, die Verlagshandlung, Tauentzienplatz 7, sowie sämmtliche Annoncen-Bureaus. Berlin: Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, H. Albrecht, A. Retemeyer. Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, Daube & Comp. Hamburg: Haasenstein & Vogler. Leipzig: Haasenstein & Vogler, Carl Schüßler.
Insertions-Gebühr für die Spaltzeile oder deren Raum 2 Sgr.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 46. Fünfzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **24. October 1874.**

Inhalts-Uebersicht.

Die Landwirthschaft im höheren Gebirge.

(Original.)
(Fortsetzung und Schluß.)

Wenn wir vorstehend das Mühsame einer Landwirthschaft im Gebirge dargestellt haben, welches größere Wirthschaften betrifft, die zu ihrer Ackerbestellung und Ernte rc. Gespanne halten, so können wir hierbei diejenigen kleineren Ackerbauer nicht außer Betracht lassen, die, lediglich auf ihre eigenen Hände angewiesen sind, das wenige Ackerland, das sie besitzen, zu cultiviren.

Wir finden in den verschiedenen Gebirgslagen in der Regel eine sehr dichte Bevölkerung, welche sich aus jener Zeit herdatirt, in welcher die Weberei von derselben mit großem Vortheile betrieben wurde. Ihr ganzes Eigenthum besteht und bestand in einem sehr bescheidenen Häuschen, das nur von wenigen Quadratruthen Gartenland umgeben ist. So lange die Weberei einen lohnenderen Gewinn abwarf und ehe die Großindustrie denselben bedeutend schmälerte, konnten diese Leute ihre Bedürfnisse für baares Geld sich bequem verschaffen, als aber das Gegentheil eintrat, lag wohl nichts näher, als womöglich die ersten Lebensbedürfnisse — die Kartoffel — durch Selbstanbau sich billiger zu verschaffen. Da nun die besseren Aecker in festen Händen sich befanden, so blieb diesen Leuten weiter keine Wahl, als höhere Lagen und selbst steile Hänge in Cultur zu nehmen. Diese Cultur konnte nur damit beginnen, daß mit Hülfe der herumliegenden Felstrümmer, terrassenartige Mauern gebildet wurden, um dadurch einen ebenen, schmalen Streifen Culturland zu gewinnen; reichte der Boden nicht zu, um eine einigermaßen tragbare Krume herzustellen, so wurde von anderen Stellen Boden oder Plaggen herbeigeschafft. — Auf diese so mühsame Weise ist in vielen dieser stark bevölkerten Gegenden eine ansehnliche Menge Land geschaffen worden und wenn man auch die Nord- und Nordwest-, wie Nordost-Seiten dieser Bergeslehnen vermied, geschah es doch, daß die Süd- rc. Lehnen für die aufgewendete Mühe und Arbeit durch ihre Erträge wohl noch entschädigten. Allerdings gedieh auch hier auf den oft bis 1500 Fuß über der Meeresfläche gelegenen Feldern ohne die Anwendung des wärmenden Düngers keine Frucht ganz genügend.

Der wenige Dünger. welchen eine solche Wirthschaft lieferte, wozu ein oder zwei Ziegen, oder auch wohl eine Kuh zur Ergänzung desselben beitragen, mußte auf diese steilen Höhen transportirt werden und dies geschieht vermittelst einer Radwer, wozu noch eine Person als Vorspann diente, oder der Dünger wurde in Tragekörben zur Stelle geschafft.

Der thätige Cultivateur wird auf solchen Terrassenfeldern in der Regel mit guten Ernten belohnt, weil eine solche Lage der genügsamen Kartoffel zusagt und wenn auch dieselbe alljährlich auf derselben Stelle wieder angebaut wird, so scheint dies auf ihr gutes Gedeihen keinen nachtheiligen Einfluß auszuüben. Selten findet man etwa außer Gerste noch eine andere Frucht angebaut, es sei denn, daß der Besitzer über größere Flächen zu verfügen hat, als der Jahresbedarf an Kartoffeln es nöthig macht; dann tritt wohl der Flachsbau nebst etwas Gerste als Abwechselung in die Fruchtfolge ein. Der Lein geräth in solchen Lagen ziemlich sicher, da er weniger Wärme als Feuchtigkeit beansprucht und letztere hier, durch kräftigen Thau und Nebel begünstigt, niemals fehlt.

Wenn wir vorstehend bemerkten, daß eine regelrechte Fruchtfolge in den beschriebenen Lagen nicht stattfinden kann, so müssen wir hier zur besseren Kenntnißnahme über die Feldbestellung noch Einiges hinzufügen, um das Bild einer Gebirgswirthschaft zu vervollständigen.

In solch' hohen Lagen tritt das Frühjahr sehr spät ein und im April dürfte nur an gewissen Stellen, wie solche die Mittaglehnen darbieten, an eine Bestellung der Frühjährssaaten zu denken sein und auch dann nur auf den höheren Lagen, denn die tieferen bergen noch längere Zeit hindurch zu viel Grundwasser, welches durch das Abziehen von den höheren Orten sich sammelt und erst durch Gräben später seinen Abzug findet. Hier hat allerdings die Drainage günstig eingewirkt und es wäre nur zu wünschen, daß sie noch eine ausgedehntere Anwendung finden möchte, denn die unterirdischen Entwässerungen vermittelst Steinen hergestellt, die hier häufig vorkommen, leisten bei weitem nicht das, was von der Röhrendrainage gefordert wird.

Unter solchen Verhältnissen ist erst der Mai und bei ungünstiger Witterung sogar erst der Juni die Bestellungszeit für die Sommersaaten und ist auch hier eine möglichst frühe Saat von großem Vortheil, weil dadurch der Körnerbildung Vorschub geleistet wird.

Da nun der Herbst hier wiederum sehr zeitig eintritt, muß die Herbstsaat schon Anfang September beginnen und längstens noch vor Schluß dieses Monats beendigt sein, weil schwache Saaten kurz vor der Einwinterung gewöhnlich fehlschlagen und namentlich der Weizen diesem Uebelstande unterworfen ist. Die Rapssaat muß Anfang August ebenfalls beendigt werden, wenn man sich gute Erträge sichern will. Es treffen also hier Ernte und Saatbestellung meist in eine Zeitperiode, was wohl die Hauptschwierigkeit einer Gebirgswirthschaft ausmacht.

Aus diesen Prämissen kann man wohl leicht entnehmen, wie die Ackerbestellung eine ganz andere sein muß, als die der Ebene. An sogenannte Stoppel- oder Nachfrüchte ist hier gar nicht zu denken, um wieviel weniger erst an Vorfrüchte bei der Winterbestellung. Alles Wintergetreide muß seinen Stand in reiner Brache erhalten, wenn die richtige Einsaatzeit innegehalten werden soll.

Als Ausnahme hiervon können noch als erlaubte Vorfrüchte gelten der Raps, der weiße Klee nach dessen Samenreife, der rothe Klee, bald nach dem ersten Schnitte, was aber hier selten vorkommt, da der zweite Schnitt meist reichlicher ausfällt, als daß man dessen Ertrag opfern sollte, besonders da jetzt die Producte der Viehzucht so lohnend sind; der Klee wird daher bis zum Herbste benützt und auch nebenbei ein guter Samen gewonnen, immer dabei vorausgesetzt, daß man mit dem ersten Schnitt sehr zeitig beginnt. Aus diesen Gründen wird auch im Ganzen wenig Samenklee gebaut, man kauft ihn oft weit billiger, besonders wenn man das entgangene Grünfutter dabei in Rechnung bringt. Anders ist es mit der Samengewinnung des weißen Klee's, derselbe reift je nach Lage des Feldes schon in der ersten Hälfte des Juli und da diese Aecker in der Regel von Wurzelunkräutern frei sind, so genügen höchstens zwei Furchen, um den Acker zur Wintersaat zeit- und sachgemäß herzustellen. Die Samenerträge des weißen Klee's sind hier sehr lohnend und seine Qualität in Bezug auf die gewünschte halbgelbe Farbe läßt nichts zu wünschen übrig, wenn derselbe nicht gar zu überreif vor dem Mähen wird.

Außer den genannten Früchten, nach welchen noch mit Sicherheit Winterung angebaut werden kann, erhält der sämmtliche zur Winterung bestimmte Acker eine reine Brachbearbeitung, die oft schon im Anfange des Juni beginnt, um eben rechtzeitig fertig zu sein. Die wenigen Wochen vor dem Umbruchstermine dieser Brachen dienen dieselben zur Schafweide. Wegen der kurzen Benützung als Schafweide wird kaum eine Kleeeinsaat gemacht, was auch weniger nothwendig erscheint, da durch den ausgedehnten Kleesamenbau die Aecker durch den Ausfall immerhin noch eine ziemliche Weide gewähren. Noch muß ich bemerken, daß der gelbe Klee — Trifolium Medicago lupulina L. — vielfältig zum Samengewinn wie auch als Brachweide angebaut wird. Derselbe gedeiht auch hier sehr gut und man findet ihn ohne besondere Aussaat auf den Brachfeldern sehr verbreitet. Warum man es hier mit dem Anbau der Luzerne noch nicht versucht hat, ist mir nicht einleuchtend, da sie auf denjenigen Stellen, die eine tiefe Ackerkrume haben, gewiß lohnende Erträge liefern würde. Man ist vielleicht mit den guten Erträgen des rothen Klee's schon zufriedengestellt.

Die Rindviehhaltung ist hier vorherrschend, aber auch die Schafe finden in dieser Gegend günstige Verhältnisse, indem fast bei jedem Gute steile Lehnen, die ehemals Waldungen waren, aber nach deren Abholzung nicht wieder bepflanzt wurden, herrliche, gesunde und von großem Kräuterreichthum besetzte Weiden bieten. Es sind daher diese natürlichen Weiden von unschätzbarem Werthe und nur lediglich durch Schafe, ihres kurzen Grases wegen, auszunutzen. Solche Lehnen gewähren, wenn sie die Lage gegen Mittag haben, schon im zeitigen Frühjahr ein lohnendes Futter und die Nordlehnen, welche sich später mit ihrer Vegetation entwickeln, geben wiederum zu der Zeit eine reichlich gedeckte Tafel, wenn die Brachen dem Pfluge weichen müssen.

Wenn wir schließlich noch der Wiesen mit einigen Zeilen gedenken, so sind dieselben in Bezug auf die Qualität ihrer Producte wohl unübertroffen durch die Mannigfaltigkeit der aromatischen Gewächse. Daß das Heu vorzüglich sein muß, ersieht man wohl im besten aus dem Appetit und Wohlbehagen, mit welchem die Thiere dasselbe aufnehmen, wobei wir noch die hohe Qualität der Milch, Butter, Käse rc. in Auschlag bringen müssen. Bei alledem aber können wir nicht unerwähnt lassen, daß so manche Wiesen einer besseren Behandlung unterworfen werden könnten! — Wie viele sumpfige Stellen finden sich noch vor, die mit wenig Mühe von dem stagnirenden Wasser zu befreien wären, und bei dem zutreffenden Gefälle wäre das abzuleitende Wasser wiederum nutzbringend auf Stellen zu leiten, die darauf angewiesen zu sein scheinen, durch zugeführtes Wasser in eine reiche Wiese umgewandelt werden zu können. Die Gelegenheit dazu bietet sich recht häufig dar, so daß mit ein wenig Intelligenz und geringem Capital viel zur höheren Cultur, speciell der Wiesen beigetragen werden könnte. F.

Das Neueste über Dünger und Düngung.

(Original.)
(Fortsetzung.)

Neu empfohlen wurde das Valmaginische System. Es kommt dabei ein besonderes flüssiges Präparat zur Verwendung, welches sich als Decke über den Excrementen ausbreitet, die Salze derselben meist in phosphorsaure Ammoniak-Magnesia verwandeln, jede Ausdünstung verhindern und auf die Ausbildung von Pilzen und sonstiger niedriger Organismen zerstörend einwirken soll. Das Wasser fließe, vollständig desinficirt, in den gewöhnlichen Abzugscanälen ab, während die übrigen Bestandtheile der Excremente auf der Filtervorrichtung zurückblieben und in Ziegelform als künstlicher Dünger in den Handel gebracht würden. Die Kosten des gesammten Verfahrens sollen pro Kopf und Jahr höchstens 40 Pfennige betragen. Die Ausführung wurde als eine einfache und leicht und sicher zu überwachende dargestellt.

Ueber die Berieselung mit Fäcalwasser verbreitete sich Alex. Müller in einer Versammlung des Teltower landwirthschaftlichen Vereins. Derselbe berechnete den Dungwerth der aus den Kloaken fortzuspülenden Massen von 1 Million Menschen auf 5 Mill. Thaler, eine Annahme, welche jedenfalls viel zu hoch gegriffen ist. Von den düngenden Bestandtheilen blieben aber bei der Berieselung verhältnißmäßig nur wenig im Boden, vom Stickstoff 6, Kali 8, der Phosphorsäure 7 Procent. Die Jauche löse außerdem von den eigenen Bestandtheilen des Bodens, indem sich ein Theil des Ammoniaks zu Salpetersäure oxydire und dann Kalk, Magnesia rc. aufnehme, welche Nitrate nicht absorbirt würden, sondern in das Grundwasser übergingen. Auf eine Nachwirkung der Jauchedüngung sei nicht zu rechnen; alles Gelöste gehe in den Untergrund und nur die geringste Schlammmenge setze sich oben ab. Die eigentliche Bereicherung an Humus sei daher nur ein mittelbares Product, entstanden durch die kräftige Vegetation. Das Jauchequantum, mit welchem auf dem Versuchsfelde bei Berlin gerieselt wurde, hätte sich auch noch im Jahre 1873 als zu gering erwiesen, und wenn bei großer Wärme 8 Tage gerieselt worden, wären die Pflanzen dahingewelkt. Die Spüljauche enthalte nämlich Salze, welche sich auf den Gewächsen concentrirten und sie verbrannten. Wenn Fälle eingetreten seien, daß die Kühe das Gras nicht hätten fressen wollen, so habe dieses nur an den Arbeitern gelegen, welche die Teiche zu hoch angestaut hätten, so daß die Pflanzen selbst mit Koth bedeckt worden wären. Im Uebrigen zeichne sich das im Frühjahr 1870 angesäete Gras durch seinen guten Stand aus und habe noch im vierten Jahre eine gute Narbe gezeigt. Man beschränke jetzt in England die Kopfzahl pro Hektar auf 100 Personen, während bei Berlin die Kloakenjauche von 4000 Menschen und bei der Winterberieselung noch weit mehr auf den Hektar kommt. Eine Person liefere jährlich 6 Kilo Stickstoff; man gebe deshalb dem Felde bei der bisherigen Berieselung viel zu viel, denn selbst eine starke Guanodüngung von 800 Kilo pro Hektar liefere dem Felde bei einem Stickstoffgehalt von 13 pCt. nur 104 Kilo Stickstoff, also nur so viel, als 17 Personen lieferten. Außerdem führe man dem Felde mit der Spüljauche noch eine große Menge Kochsalz zu. Die Fragen der Wegschaffung der Spüljauche und die Verwerthung derselben seien zu trennen. Bei der Wegschaffung müsse man beachten, wohin der Grundwasserstrom fließe. Die Jauche müsse, wo sie auftrete, entweder schadlos sein oder noch Nutzen stiften können. Die Rieselfelder seien möglichst entfernt von der Stadt anzulegen; das Grundwasser der Stadt werde dann nicht verderben, der Geruch des Schlammes dringe nicht hinein, der Abfuhr sei noch ein großer Spielraum gelassen, und man könnte, wenn zu viel Spüljauche vorhanden sei, dieselbe ohne Schaden ablaufen lassen. Vor Allem soll man zur Berieselung nur den schlechtesten Sand wählen, keinen schweren Boden. Von Vortheil dürfte es sein, einen Theil der Spüljauche an Gärtner und Gemüsebauer zu vermiethen, die größte Rente würde man aber erzielen, wenn nach Art der holländischen Polderwirthschaften das durch die Rieselwerke verdrängte Grundwasser wieder in offene Gräben gepumpt würde, damit sich stets 12—16 Zoll unter der Grasnarbe eine Wasserschicht zum etwaigen Anfeuchten der Pflanzen erhielte. Stiege dann das Grundwasser zu hoch, so würde es in einen höheren Graben gepumpt und so fort.

Sehr günstige Resultate lieferten die Rieselflächen bei Heubude (Danzig). In dem Abzugscanal war die Flüssigkeit nach gründlicher Durchsickerung durch den groben Sand durchaus geruchfrei. Die auf einem Areal von 100 Hektar cultivirten Bodens angebauten Früchte zeigten sämmtlich ein üppiges Wachsthum und versprachen so lohnende Erträge, wie sie nur auf besserem Boden unter gewöhnlichen Verhältnissen bei höchst rationeller Bewirthschaftung zu erzielen sind. Rübsen, Raps, Lein, Senf, Hanf und Hafer überboten sich an Ueppigkeit; eben so ließen Kohlarten, Erbsen, Tabak nichts zu wünschen übrig. Auch für spätere Zeit hofft man bei gleicher Behandlung auf gute Ernten. Was die Rentabilität anlangt, so scheint festzustehen, daß die Stadt Danzig bei Uebernahme des Rieselterrains nach ca. 30 Jahren eine Revenue von 20—27 Thaler pro Hectar ursprünglich sterilen Bodens haben wird.

Da über den Werth der städtischen Abfallstoffe noch sehr verschiedene Ansichten herrschen, so schlug Petermann nach Biedermanns Centralblatt einen Weg zur Bestimmung dieses Werthes ein, welcher jedenfalls als der richtigste zu bezeichnen ist.

Derselbe ließ von den täglich aus der Stadt Brüssel abgefahrenen und in großen Massen aufgesammelten Vorräthen, welche einen Haufen von mehreren Tausend Kubikmetern bilden, zunächst einen verticalen Durchschnitt von 10,000 Kilo abfahren und in 50 kleinen Haufen von je 200 Kilo auf einer Wiese ausbreiten. Von jedem dieser kleinen Haufen wurde eine Probe von 0,5 Kilo genommen; diese Einzelnproben wurden vereinigt, gründlich gemischt und wiederholt durch ein Sieb geschlagen, resp. gepulvert. Dieses Durchsieben und Pulvern wurde so lange wiederholt, bis schließlich die ganze Masse ein gleichmäßiges

Pulver darstellte. 1000 Kilo desselben hatten folgende Zusammensetzung:

Wasser	41,96,
Organische Substanz (darin 3,92 Kilo Stickstoff)	228,78,
Kalk	31,70,
Magnesia	7,14,
Kali	3,09,
Natron	3,34,
Eisenoxyd und Thonerde	23,28,
Phosphorsäure	6,02,
Schwefelsäure	8,15,
Kochsalzsäure	4,90,
Chlor	0,53,
Sand, Kieselsäure, Thon	640,81,
	1000,00.

Da 1000 Kilo dieses Abfalls in Brüssel mit 1 Thlr. 2 Sgr. bezahlt werden, während die darin enthaltenen Dungstoffe an Kali, Phosphorsäure und Stickstoff einen Werth von 2 Thlr. 25,4 Sgr. repräsentiren, so bezeichnet sie Petermann als ein sehr billiges Material zur Compostbereitung für Wiesen.

Anlangend die Desinfectionsmittel, so empfahl Stanford seiner Billigkeit und Wirksamkeit halber das Chlorcalcium. Dasselbe soll in Form einer 25 proc. wässerigen Lösung angewendet werden.

Daß man übrigens alle Ursache hat, bei der Desinfection der menschlichen Excremente sehr vorsichtig zu sein, lehrt ein in jüngster Zeit vorgekommener Fall, wo bei Anwendung des Desinfectionspulvers von Lüders und Loidloff (bestehend aus Schwefelsäure, Eisenvitriol, schwefelsaurem Eisenoxyd und Gips) Enten und Gänse krepirten. Das Desinfectionspulver hatte sich nämlich den Jaucheabflüssen beigemischt, welche von dem Federvieh verzehrt worden waren.

Schließlich ist noch des Petrischen Verfahrens der Umwandlung der menschlichen Excremente in Brennmaterial zu gedenken. Oberlehrer Dr. Petri in Berlin erreicht durch sein Verfahren zunächst eine absolute Desinfection der Excremente. Dieselben, frisch einer Latrine entnommen, werden in ca. 1 Minute so vollständig geruchlos gemacht, daß auch nicht der mindeste üble Geruch wahrzunehmen ist. Gleichzeitig wird die Masse in dasjenige Material verwandelt, welches, in Ziegel gepreßt, einen brillanten Brennstoff liefert. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß große Mengen Flüssigkeiten durch den Prozeß gebunden werden, so daß von einer Befürchtung, daß etwa flüssige Dejectalien zurückbleiben könnten, nicht die Rede ist. Die Pressung des Materials geschieht mit einer gewöhnlichen Ziegelpreßmaschine. Die Steine sind von schwarzer Farbe, ähnlich den Briquets aus Kohlengrus. Einige Wochen alt, sind sie fest wie Stein und von einer Härte, daß sie Politur annehmen. Feuerungsproben ergaben sehr zufriedenstellende Resultate. Die Steine brannten mit hellleuchtender, langstrahliger Flamme, heizten stark und hielten wie Steinkohle an. Selbst dem Ofen entnommen, brannten sie in der Luft mit heller Flamme.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Fütterungsversuch mit Fleischmehl bei Schweinen.

Dargestellt von Medicinalrath Haubner in Dresden.

Es ist aus den landwirthschaftlichen Zeitschriften jetzt schon ausreichend bekannt, daß auf Veranlassung von Justus v. Liebig in den Fleischrückständen, die nach der Bereitung des Liebig'schen Fleischextractes hinterbleiben und bisher gar keine oder wenigstens (durch die Verarbeitung auf Stickstoffdünger) keine entsprechende Verwendung fanden, ein neues Futter, unter dem Namen Fleischmehl, dargestellt wird, welches demnächst in den Handel kommen soll. Bevor dieses aber mit Erfolg geschehen kann, handelt es sich vor allen Dingen darum: die Möglichkeit und Art der Verwendung und den Nähreffect desselben kennen zu lernen und festzustellen.

Von vornherein zu urtheilen, erscheint das Fleischmehl als ein Nahrungsmittel, was vorzugsweise bei Schweinen seine Verwendung finden wird, da diese bekanntlich Fleischnahrung gern und willig aufnehmen, ja ausschließlich damit ernährt und gemästet werden können. In Erwägung jedoch, daß auch Pferde, selbst Wiederkäuer Fleischnahrung in entsprechender Zubereitung und als Nebenfutter annehmen und vollständig zu verdauen im Stande sind, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß auch für diese Thiere das Fleischmehl verwendet werden kann. Bis jetzt sind jedoch, so viel bekannt, erst Fütterungsversuche bei Schweinen, und zwar in München[1]) und Poppelsdorf[2]) angestellt und veröffentlicht worden.

Der in München von Jul. Lehmann angestellte Versuch bezweckte vornämlich die Feststellung des Nahrungswerthes dieses Futtermittels. Es wurde das Fleischmehl mit Kartoffeln im Verhältniß wie 1 : 20,6 an vier ¼ Jahr alte Ferkel der Yorkshire-Race durch 44 Tage verfüttert, während ein fünftes Schwein, des Vergleiches wegen, ausschließlich nur Kartoffeln erhielt. Als Resultat hat sich hierbei ergeben, daß bei dem nur mit Kartoffeln gefütterten Schweine zu 1 Pfd. Körpergewichtszunahme 16,6 Pfd. Kartoffeln erforderlich waren, während bei den anderen Versuchsthieren durch den verhältnißmäßig geringen Zusatz von Fleischmehl zu den Kartoffeln die Körpergewichtszunahme mehr als verdoppelt wurde. Oder wenn der Nähreffect der Kartoffeln, so wie er sich bei dem fünften Schweine herausstellte, in Abrechnung gebracht wird (was allerdings sich beanstanden läßt), so bewirkte 1 Pfd. Fleischmehl in runder Zahl 1 Pfd. (genauer 1,2 Pfd.) Körpergewichtszunahme, was den hohen Nährwerth dieses neuen Futtermittels ausreichend bekundet.

Der in Poppelsdorf von Dünkelberg und Werner mit zwei ebenfalls ¼ Jahr alten Ferkeln (aus der Kreuzung eines Larvenschweines mit einem englischen Eber) angestellte Fütterungsversuch bezweckte nicht sowohl die Feststellung des Nahrungswerthes des Fleischmehls, als vielmehr eine weitere Darlegung der physiologischen Bedeutung der Nährsalze (des phosphorsauren Kali und Chlorkalium), welche dem Fleischmehl entzogen sind und sich als wesentliche Bestandtheile im Fleischextracte vorfinden.[3]) Es wurde hier ebenfalls das Fleischmehl mit Kartoffeln und später mit Kartoffelstärkemehl verabreicht, und dem einen Schweine die der Fleischration entsprechende Menge von Nährsalzen (phosphorsaures Kali) beigegeben, während das andere Schwein diese nicht erhielt. Als Resultat hat sich hierbei ergeben, daß die Nährsalze eine gewichtige Rolle beim Ernährungsvorgange spielen; indem das erstgedachte Schwein pro Tag um 0,67 Kilogr., das andere dagegen nur um 0,41 Kilogr. am Körpergewicht zugenommen hatte. Und in Betreff des Nahrungswerthes des Fleischmehls (die gleiche Rechnung wie in München zu Grunde gelegt) stellte sich ebenfalls heraus, daß 1 Pfd. Fleischmehl etwa 1 Pfd. Körpergewichtszunahme erzeugte.

Von Herrn Geh. Reg.-Rath Reuning, dem seiner Zeit von Justus von Liebig eine Quantität Fleischmehl nebst den dazu gehörigen Salzen zur Anstellung von Fütterungsversuchen zugestellt worden war, wurde mir wiederum hiervon der größte Theil freundlichst überlassen, um damit mir geeignet erscheinende Versuche, und zwar ebenfalls mit Schweinen, an der unter meiner Aufsicht stehenden Versuchsstation an der königl. Thierarzneischule anzustellen.

Aus einem Satz von zehn ebenfalls ¼ Jahr alten Ferkeln halbenglischer Race wurden zwei weibliche und zwei männliche (noch nicht castrirte) Thiere ausgewählt, und der Versuch am 1. Februar c. begonnen. Der Versuch konnte später, wegen Erkrankung eines männlichen Ferkels, nur mit 3 Thieren fortgesetzt werden und dauerte bis zum 31. Mai. Im Laufe dieser viermonatlichen Versuchszeit wurde der Versuchszweck einige Male abgeändert. Ich hebe aber hier nur diejenigen Versuche hervor, wo es sich um Feststellung des Nahrungswerthes des Fleischmehls an sich und gegenüber einem anderen Mastfuttermittel, wozu Gerstenschrot gewählt wurde, handelte.

Ueber die Beschaffenheit und den Stoffgehalt des Fleischmehls habe ich Folgendes vorauszuschicken:

Das Fleischmehl ist von grauer Farbe, fühlt sich trocken an und hat einen eigenthümlichen schwachen Geruch, der an Parmesankäse erinnert und von geringen Mengen flüchtiger Fettsäuren herstammt. — Es enthält nach Jul. Lehmann an stickstoffhaltigen Nährstoffen 73,5 pCt., Fett 12,7 pCt., dann Wasser 10 pCt. und einige Procente Fleischsalze und Sand.[4]) Es ist demnach das an stickstoffhaltigen Nährstoffen reichste Futtermittel (die Hülsenfrüchte enthalten nur bis 25 pCt., die Lupinen und Oelkuchen nur 30—35 pCt.) und steht in Betreff des Fettgehaltes dem Oelkuchen gleich.

In Betreff der Verdaulichkeit bei Schweinen haben die hierorts angestellten vielfachen Untersuchungen des Darmkothes ergeben: daß kleine Mengen desselben als Beifutter verabreicht vollständig verdaut werden, dagegen geht ein verhältnißmäßig größerer Theil unverdaut wieder ab, wenn es in größeren Mengen als Haupt- oder alleiniges Nahrungsmittel verabreicht wird.[5]) — Es wird dann durch die hierortigen Untersuchungen dargethan, daß das Fleischmehl bei Schweinen auch leicht und schnell verdaulich ist. Schon am 2. Tage, nachdem die Fütterung von Fleischmehl mit Kartoffeln (1 Pfd. von ersterem und 9 Pfd. von letzteren) eingestellt worden war, konnte im Darmkothe kein Fleischmehl mehr nachgewiesen werden, und nur bei dem Thiere, welches fast ausschließlich Fleischmehl erhalten hatte (s. zweiter Versuch) fanden sich noch am dritten Tage Fleischreste, jedoch überaus vereinzelt vor, waren aber auch hier am nächsten Tage vollständig verschwunden.

Erster Versuch.

Fleischmehl mit Kartoffeln.

Nachdem vorausgehend das Fleischmehl neben Kleie, Schwarzmehl und Kartoffeln gefüttert worden war, sollte jetzt im Anschluß an den Lehmann'schen Versuch das Fleischmehl nur mit Kartoffeln verabreicht werden, jedoch mit dem Unterschiede, daß von ersterem eine größere Menge verfüttert wurde. Während in München das Verhältniß von Fleischmehl zu Kartoffeln sich circa wie 1 : 20 stellt, sollte hier das Verhältniß circa 1 : 10 betragen, und der Versuch sollte 4 Wochen dauern.

Zu diesem Versuche wurden die beiden weiblichen Schweine bestimmt. Nachdem vorausgehend durch 6 Tage (vom 30. März bis 4. April) der allmälige Uebergang zu dieser Fütterung stattgefunden hatte, begann der Versuch am 5. April und dauerte bis incl. 2. Mai, also 28 Tage.

Das Körpergewicht des einen Schweines (A) betrug beim Beginn des Versuches 48,75 Pfund und am Schlusse desselben 86,24 Pfd., also eine Zunahme in 28 Tagen von 37,49 Pfund, d. i. pro Tag 1,34 Pfd.; das andere (B) wog zuerst 44,17 Pfd. und zuletzt 77,74 Pfund, also Gewichtszunahme 33,57 Pfund, d. i. tägliche Zunahme 1,20 Pfd. Die beiden Thiere hatten ursprünglich ein gleiches Körpergewicht. Durch eine im März stattgefundene Erkrankung des Schweines B blieb dieses aber im Ernährungszustande zurück, und obgleich vollständig wieder hergestellt, scheint doch die geringe Production noch eine Nachwirkung der überstandenen Krankheit zu sein.

Was die Fütterung anbelangt, so ist zu bemerken, daß die Kartoffel gekocht und gestampft, dann mit dem Fleischmehl gemengt und hierauf so viel Wasser zugesetzt wurde, als zu einem dicken Brei erforderlich war. Bis zum 25. April wurden pro Tag und Kopf verfüttert 0,75 Pfund Fleischmehl und 7,5 Pfund Kartoffeln, was vollständig verzehrt wurde. Da aber jetzt die Production nachließ, so wurde nun verabreicht 1 Pfd. Fleischmehl mit 9 Pfd. Kartoffeln, was ebenfalls vollständig aufgenommen wurde, während bei weiterer Zulage Rückstände verblieben. Diesem Futter wurde dann noch die entsprechende Menge von Fleischsalzen beigegeben, die mit dem Fleischmehle von München aus zugleich übersendet waren. Außerdem wurden noch 10 Gramm kohlensaurer Kalk pro Tag und Kopf verabreicht.[6])

Da beide Schweine gemeinschaftlich gefüttert wurden, und es daher unentschieden bleibt, ob das Schwein A, was mehr producirte, auch mehr gefressen hat, so müssen zur Bestimmung des Nähreffectes beide Schweine als 1 Schwein zusammen genommen werden. In 28 Tagen sind verfüttert worden 44,64 Pfd. Fleischmehl und 435,5 Pfd. Kartoffeln und hierdurch eine Körpergewichtszunahme erzielt von 71,06 Pfd.

Nach dem in München mit einem Schweine angestellten Versuche, was ausschließlich mit Kartoffeln gefüttert wurde, erzeugten 16,6 Pfd. Kartoffeln eine Körpergewichtszunahme von 1 Pfd. Wird diese Zahl hier in Rechnung genommen, so wurden von 435,5 Pfd. Kartoffeln erzeugt eine Körpergewichtszunahme von 26,23 Pfd. Diese in Abzug gebracht von der gesammten Körpergewichtszunahme verbleibt für die 44,64 Pfd. Fleischmehl eine Zunahme von 44,83 Pfd.

Es erzeugten demnach in runder Zahl 1 Pfd. Fleischmehl 1 Pfd. Körpergewichtszunahme.

(Schluß folgt.)

[1]) Zeitschrift für die landw. Vereine in Bayern; dann in verschiedene landw. Zeitschriften übergegangen.

[2]) Annalen der Landwirthschaft 1873, Nr. 36 und Landw. Centralblatt 1873, Heft 4.

[3]) Es war vorausgehend schon von Dr. Kemmerich (s. Göschens, Deutsche Klinik, 1870, Nr. 16 und 17) durch Versuche an jungen Hunden die Bedeutung der Mineralbestandtheile des Fleischextractes für die Ernährung erkannt und näher dargelegt worden.

[4]) Die von Dr. Hofmeister angestellte Analyse hat einige geringe Verschiedenheiten ergeben. Es wurden gefunden an stickstoffhaltigen Nährstoffen 74,3 pCt., Fett 10,3 pCt., Wasser 12 pCt,, dann ebenfalls einige Procente Fleischsalze und Sand.

[5]) Diese Erscheinung kann nicht befremden. Es ist in der mechanischen Einrichtung der Verdauungsorgane und dem naturgemäßen Vorgange der einzelnen Verdauungsacte selbst begründet, daß sich stets ein Theil der Nahrung dem Verdauungsvorgange entzieht. Jeder Koth enthält daher Nahrungsüberreste (s. meine Gesundheitspflege, 3. Aufl., S. 236).

[6]) Es geschah dieses, weil vorausgehend eine geringe rhachitische Erkrankung und Säure in den ersten Wegen sich kund gegeben hatte.

Zur Hebung der Rindviehzucht in Oesterreich.

Der von der österreichischen Regierung gegenwärtig in mehreren Landtagen eingebrachte Gesetzentwurf zur Hebung der Rindviehzucht ordnet für jeden Steueramtsbezirk die Bestellung einer eigenen Thierschau-Commission durch den Landes-Ausschuß an. Dort, wo es die Umstände erheischen sollten, können in einem Steueramtsbezirk auch zwei oder mehrere solcher Commissionen bestellt werden. Die Thierschau-Commission besteht aus einem Obmann, zwei sachkundigen Viehzüchtern, bezw. deren Ersatzmännern, und aus einem Thierarzt oder dessen Stellvertreter. Der Landesausschuß ernennt den Obmann und zwei sachkundige Viehzüchter, sowie die Ersatzmänner der Letzteren nach vorläufiger Vernehmung der Gemeindevorsteher des betreffenden Bezirkes auf die Dauer von 2 Jahren und bestimmt zugleich den Thierarzt, sowie dessen Stellvertreter. Die Thierschau-Commission hat das ihr zugewiesene Gebiet alljährlich zu begehen, die Viehzüchter und die Zahl der vorhandenen Zuchtstiere, sowie der belegbaren Kühe und Kalbinnen zu verzeichnen und sich von dem Zustande und der Tauglichkeit der Zuchtstiere die Ueberzeugung zu verschaffen. Auf beiläufig 50 bis höchstens 100 Stück belegbare Kühe und Kalbinnen hat wenigstens ein Zuchtstier zu entfallen. Die Thierschau-Commission hat dahin zu wirken, daß nicht nur vollkommen taugliche, sondern auch dem vorhandenen Viehschlage angemessene, und wenn dieser nicht entspricht, zur Verbesserung desselben geeignete Zuchtstiere angeschafft, daß für deren gute Erhaltung und Pflege Vorsorge getroffen, überhaupt das Züchtungsgeschäft dem wahren Interesse der Viehzucht entsprechend betrieben werde. Das Weiden des Rindviehes gemeinschaftlich mit dem Borstenvieh oder Hausgeflügel ist bei einer Geldstrafe von 1 Fl. bis 5 Fl. verboten. Kein Kalb darf unter dem Alter von 4 Wochen, und bevor es noch Milchzähne hat, geschlachtet werden*). Ausnahmen können im Falle nachgewiesener besonderer Nothwendigkeit von dem Gemeindevorstande gestattet werden. Das Einlegen von Flachs oder Hanf in die zur Viehtränke bestimmten Gewässer ist bei einer bestimmten Geldstrafe von 1 bis 10 Fl. verboten.

Die Thierschau-Commission hat die Verpflichtung, bei der vorzunehmenden Thierverzeichnung a. über die Vermehrung oder Verminderung des Viehstandes und b. über die Ernährung des Rindviehes auf der Weide und im Stalle, den Stand des Anbaues von Futterpflanzen und der Wiesencultur, über den Stand der Milchwirthschaft, dann über Ausführung von Bewässerungs- und Entwässerungs-Anlagen, c. über den Zustand und Beschaffenheit der Stallungen und Düngerstätten, über die Pflege und Behandlung des Rindviehes und insbesondere des jungen Nachwuchses, dann über die vorgekommenen Viehkrankheiten, Sterbefälle und ihre Ursachen, d. über die Beschaffenheit und den Umfang des Verkehrs mit Rindvieh und Viehproducten überhaupt, in dem zugewiesenen Gebiete sich in fortlaufender Kenntniß zu erhalten. Die Commission hat ferner bei jeder sich darbietenden Gelegenheit die Viehbesitzer auf die Vortheile einer entsprechenden Behandlung und Pflege der Thiere und auf den Nutzen der Einführung von gegenseitigen Vieh-Versicherungs-Vereinen aufmerksam zu machen, sowie auf Abstellung der wahrgenommenen Gebrechen und Mißbräuche hinzuwirken.

Der Bericht des englischen Veterinär-Departements an das Parlament für das Jahr 1873.

Von Herrn Dr. Karl Müller, Prof. an der Königl. Thierarzneischule in Berlin.

Der Geheime Rath der Königin von England hat während des Jahres 1873 im veterinär-sanitätspolizeilichen Interesse sieben Verordnungen erlassen, von denen folgende zwei sich auf die Vieheinfuhr aus Deutschland beziehen:

1. Die Verordnung vom 7. Januar 1873, welche die Einfuhr von Schafen aus Deutschland frei giebt.

2. Die Verordnung vom 11. Juni 1873, welche unter gewissen Bedingungen gestattet, daß aus Schleswig-Holstein eingeführtes Rindvieh lebend auf den englischen Markt gebracht werden darf und nicht am Ausschiffungsorte geschlachtet werden muß.

Es hat sich bisher noch nicht herausgestellt, daß diese Beseitigung der bis dahin aufrecht erhaltenen Verkehrsbeschränkungen einen wesentlichen Einfluß auf den deutschen Viehexport nach England gehabt hat. Die Einfuhr von Schafen aus Deutschland betrug im Jahre 1873: 78,158 Stück weniger als im Jahre 1872, obgleich die Einfuhrbeschränkung schon im Januar 1873 aufgehoben wurde und die Gesammteinfuhr von Schafen aus continentalen Staaten die des Jahres 1872 um 38,739 Stück übersteigt. Während im Jahre 1872 Schleswig-Holstein 38,730 Stück Rindvieh nach England exportirte, welche am Landungsplatze (⅚ der Zahl in Deptford) geschlachtet werden mußten, betrug der Import im Jahre 1873, obgleich das Rindvieh lebend auf den Londoner Schlachtviehmarkt gebracht werden durfte, nur 38,100 Stück; dahingegen war die Gesammteinfuhr von Rindvieh aus Deutschland um 4193 Stück höher, als im vorhergehenden Jahre.

Die übrigen Verordnungen des Geheimen Rathes beziehen sich auf die Lungenseuche, auf die Aphthenseuche und auf die Wurmkrankheit, außerdem auf Aenderungen in Betreff derjenigen Häfen, in welchen Vieh aus den sogenannten verdächtigen Ländern gelandet werden darf. Die Wurmkrankheit wird unter die Zahl derjenigen Krankheiten, auf welche die Contagious Animals diseases Act Anwendung findet, aufgenommen, die gegen die Aphthenseuche bis dahin in Kraft stehenden sanitätspolizeilichen Bestimmungen werden bedeutend gemildert, dahingegen die obligatorische Schlachtung aller an der Lungenseuche erkrankten Rinder gegen eine anscheinend unzureichende Entschädigung angeordnet. Die zuletzt genannte Maßregel hat bisher noch nicht zur Beschränkung der weit verbreiteten Seuche beigetragen. Auch in Holland haben ähnliche Maßregeln nicht einen vollständigen Erfolg gehabt. Dr. van Cappellen, Chef des Veterinär-Departements in den Niederlanden, spricht sich entschieden für Tödtung der an der Lungenseuche erkrankten und für eine 3 Monate lang fortgesetzte Isolirung der verdächtigen Rinder aus, er erklärt, daß die Gesetze erfolglos bleiben, weil die Ausführung derselben in Holland von den Vieheigenthümern nicht unterstützt wird, daß die Bekämpfung der Lungenseuche auf größere Schwierigkeiten stößt, als die der Rinderpest, und daß die Tilgung der Lungenseuche nur durch internationale, auf einem Congresse von Delegirten der betheiligten Staaten festzustellende gleichmäßige Maßregeln ermöglicht werden dürfte.

Im § 1 der Grundsätze für ein internationales Regulativ zur Tilgung der Rinderpest (Wiener Congreß von 1872) ist die gegenseitige Benachrichtigung der betheiligten Staaten von jedem Ausbruche und von dem jeweiligen Stande der Rinderpest vorgeschlagen. Dieser Paragraph hat zu einer umfangreichen Correspondenz mit dem deutschen Reiche Veranlassung gegeben, welche bisher zu keinem endgiltigen Uebereinkommen führte, da dieselbe mit Verhandlungen über die Befreiung des Viehimports aus Deutschland von den in England noch festgehaltenen Beschränkungen verbunden wurde. Der Geheime Rath stimmte den von Oesterreich-Ungarn zur Ausführung des obenerwähnten § 1 gemachten Vorschlägen im Principe bei, war jedoch der Meinung, daß die Fassung des § 1 und 3 der österreichisch-ungarischen Vorschläge zweifelhaft erscheinen lassen, ob die letzteren bei der insulären Lage Englands zur Ausführung gelangen können. Es hat den Anschein, daß sämmtliche auf dem Wiener Congreß vertretene Staaten, mit Ausnahme der Türkei, ihre Zustimmung zu dem Paragraph 1 der Grundsätze für ein internationales Regulativ zur Tilgung der Rinderpest gegeben haben.

Die österreichisch-ungarische Regierung erließ im Mai 1873 ein Gesetz, welches die Einrichtung von Schlachthäusern an der russischen und rumänischen Grenze gestattete. In diesen Schlachthäusern sollten importirte gesunde Thiere auch während des Herrschens der Rinderpest im östlichen Auslande geschlachtet, das Fleisch derselben dem freien Ver-

*) Wäre auch bei uns erwünscht, damit weniger unreifes Fleisch zu Markte käme. Anmerk. d. Red.

kehr überlassen und durch amtliche Beaufsichtigung eine Sicherheit geboten werden, daß nur das Fleisch gesunder Thiere in den Handel kommt. Diese Einrichtungen dürften, wenn sich die Ausführbarkeit derselben bewährt hat, den Zweck, eine Einschleppung der Rinderpest zu verhindern, sehr wohl erfüllen. „Es ist für das ganze westliche Europa von dem höchsten Interesse, den Transithandel mit Schlachtthieren unter Vorsichtsmaßregeln, welche eine Verbreitung der Rinderpest verhindern, so viel wie irgend möglich zu begünstigen. Die in dieser Richtung angestrebten Einrichtungen verdienen jedenfalls den Vorzug vor den durchgreifenden Verboten der Einfuhr von Rindvieh aus solchen Ländern, in denen die Rinderpest dauernd herrscht. Das zuletzt genannte Verfahren wird gegenwärtig in Deutschland gegenüber der Vieheinfuhr aus Rußland aufrecht erhalten, muß aber, wenn es an der ganzen russischen Grenze entlang in Kraft bleibt, zu dem Resultate führen, daß England nothgedrungen in die Lage kommt, Bezugsquellen für die hinreichende Zufuhr von Schlachtvieh außerhalb des europäischen Continents zu suchen."

Dänemark hat im Februar 1873 das bis dahin giltige Verbot der Einfuhr von Vieh aus Frankreich und Deutschland aufgehoben. Lebende Wiederkäuer dürfen aus Frankreich, Deutschland und England eingeführt, müssen jedoch 3 Wochen lang unter thierärztlicher Aufsicht von anderen Wiederkäuern isolirt gehalten, und können erst, wenn sie nach Ablauf dieser Zeit gesund befunden worden sind, den Eigenthümern zur freien Nutzung überlassen werden.

In Frankreich ist seit dem August 1873 die Einfuhr von Rindvieh der grauen Race überhaupt, und außerdem die Einfuhr von Rindvieh im Allgemeinen, von frischen Häuten und thierischen Producten aus Rußland, Oesterreich-Ungarn und Rumänien verboten. Die englische Regierung hat die gegen die Rindvieheinfuhr aus Frankreich in Kraft stehenden Beschränkungen aufrecht erhalten, ungeachtet deren Aufhebung mit Rücksicht auf die oben genannte Verordnung vielfach beantragt wurde.

In Deutschland beschloß der Bundesrath am 29. April 1873 den § 1 der Grundsätze des Wiener Congresses mit einigen geringfügigen Modificationen zur Ausführung zu bringen; es wurde ferner beschlossen, das Verbot der Vieheinfuhr aus Rußland im Allgemeinen und das Verbot der Einfuhr von Rindvieh der grauen Racen aus Oesterreich fortbestehen zu lassen. Das Vieh anderer Racen kann aus Oesterreich eingeführt werden, wenn durch ein Certificat nachgewiesen wird, daß dasselbe in den letzten 30 Tagen vor dem Export nicht in Galizien, der Bukowina und in den Ländern der ungarischen Krone gewesen ist und bei dem Passiren der Grenze gesund befunden wird. Den einzelnen Bundesstaaten bleibt es überlassen, die betreffenden Bestimmungen in Betreff einzelner Stücke Vieh zu mildern, welche aus notorisch seuchefreien Grenzdistricten Oesterreichs stammen. Die revidirte Instruction zur Abhaltung und Tilgung der Rinderpest vom 9. Juni 1873 scheint die bisher giltigen Bestimmungen noch weiter zu verschärfen.

Der Senat von Hamburg hat drei Verordnungen in Betreff des internationalen Viehhandels erlassen. Die erste bezieht sich auf den Seetransport des Schlachtviehs, schließt sich im Allgemeinen den in England giltigen Bestimmungen an und ist sehr geeignet, unnütze Quälereien der Thiere während des Transportes zu verhindern. Die zweite Verordnung verbietet den Import und den Transit von Wiederkäuern und frischen thierischen Producten derselben aus Rußland; die dritte Verordnung veröffentlicht eine Convention zwischen Preußen und Hamburg, betreffend die Beaufsichtigung des für den Hamburger Schlachtviehmarkt und zum Exporte bestimmten Viehs. Diese Verordnung ist sehr geeignet, nicht nur Hamburg, sondern auch England gegen eine Einschleppung der Rinderpest zu schützen.

In den Niederlanden hat sich die Regierung bemüht, durch weitere Verschärfung und durch energische Ausführung der Maßregeln die Verbreitung der Lungenseuche zu beschränken. Die Krankheit scheint auch in jedem auf einander folgenden Jahre abgenommen zu haben, seitdem die obligatorische Schlachtung der erkrankten und die strenge Isolirung der verdächtigen Thiere angeordnet ist. Die Zahl der verseuchten Districte betrug im Jahre 1871 70, im Jahre 1872 58, im Jahre 1873 nur 27; im Jahre 1871 wurden 5, im Jahre 1872 1, im Jahre 1873 kein mit der Lungenseuche behaftetes Stück Rindvieh aus den Niederlanden nach England eingeführt.

In Rußland herrschte die Rinderpest während des Berichtsjahres weit verbreitet; der Import von Rindvieh aus Rußland ist verboten, Schafe und Ziegen müssen am Landungsorte geschlachtet werden. Der ganze Viehimport aus Rußland nach England beschränkte sich im Jahre 1873 auf 7 Schweine.

In Polen wurde die Entschädigungssumme für Vieh, welches behufs Tilgung der Rinderpest getödtet werden mußte, festgestellt: auf 50 Rubel für einen Bullen oder Ochsen, auf 35 Rubel für eine Kuh, auf 25 Rubel für ein Stück Jungvieh und auf 5 Rubel für ein Kalb unter $^1/_2$ Jahr. Diese Entschädigung entspricht nach den gangbaren Preisen nur dem dritten Theile des wirklichen Werthes. Die von den Viehbesitzern zu entrichtende Versicherungssumme ist auf 10 Kopeken für das Stück Rindvieh ermäßigt worden.

Die Gesammteinfuhr von Schlachtvieh aus continentalen Staaten im Jahre 1873 übersteigt die des vorhergehenden Jahres und zwar in Bezug auf alle Arten von Schlachtthieren. Sie betrug:

1872	174,760 Rindvieh,	810,551 Schafe,	16,084 Schweine;
1873	201,531 „	849,286 „	80,042 „

Davon kommen auf Deutschland;

1872	55,698 Rindvieh,	472,634 Schafe,	1286 Schweine;
1873	59,891 „	394,476 „	4493 „

Frankreich und Belgien, welche 1869 fast 16 pCt. der Gesammteinfuhr lieferten, importirten im Jahre 1873 nur $^1/_2$ pCt. der Gesammteinfuhr, dahingegen stieg der Import aus Schweden, Norwegen und Dänemark von weniger als 4 pCt. im Jahre 1869 auf 21 pCt. der Gesammteinfuhr im Jahre 1873. Ebenso haben sich in den letzten 5 Jahren bedeutende Veränderungen in Betreff der Einfuhr in den verschiedenen Häfen herausgestellt, im Jahre 1869 gelangten 76 pCt., im Jahre 1873 50$^1/_2$ pCt. der Gesammteinfuhr nach London.

Während des Jahres 1873 herrschte die Rinderpest an 90—100 Orten, in Oesterreich-Ungarn, in Deutschland in einigen Orten Oberschlesiens und in Bayern, in Griechenland auf den Inseln Corfu, Andros, Naxos und Jos, in Rußland und Polen, in der europäischen und asiatischen Türkei, in Egypten, in China und Japan. Da die Vieheinfuhr aus Rußland verboten und eine Einschleppung der Rinderpest aus den anderen Ländern kaum jemals zu befürchten ist, müssen Oesterreich-Ungarn und Deutschland als die einzigen Länder angesehen werden, aus denen möglicher Weise die Verschleppung der Rinderpest nach England erfolgen könnte. Aus österreichischen Häfen wird so gut wie gar kein Vieh nach England exportirt und die Gefahr einer indirecten Einschleppung der Rinderpest nach England ist kaum zu veranschlagen, seitdem die angrenzenden Länder (d. h. Deutschland) einen so wirksamen Schutzwall gegen die Verbreitung der Rinderpest bilden. Von Deutschland aus wird England allerdings in höherem Maße mit einer Verschleppung der Rinderpest bedroht, allein diese Gefahr wird voraussichtlich auf ein Minimum reducirt werden, wenn die oben erwähnten Grundsätze für ein internationales Regulativ zur Tilgung der Rinderpest vollständig in Kraft getreten sind. Es ist zu vermuthen, daß die Seuche dann auf Rußland beschränkt bleibt, und wenn Rußland auch nicht im Stande sein sollte, dieselbe gänzlich zu tilgen, so könnte doch der Hoffnung Raum gegeben werden, daß es gelingen wird, die Rinderpest in den Steppen und in den an letztere grenzenden Provinzen Rußlands zu localisiren. Die während des Jahres 1873 in Oberschlesien und Bayern vorgekommenen Ausbrüche haben keinen weiten Umfang erreicht, und in der That sind in den letzten Jahren alle Ausbrüche der Rinderpest — mit Ausnahme der Fälle in der Umgegend von Hamburg im Jahre 1872 — auf die Grenzdistricte beschränkt geblieben.

Der Bericht bespricht außerdem einen der franz. National-Versammlung vorgelegten Gesetzentwurf über die Entschädigung der Viehеigenthümer, welche durch die Rinderpest bedeutend geschädigt worden sind, und enthält bei dieser Gelegenheit interessante Notizen über die Verbreitung der Rinderpest in Frankreich während der Jahre 1870/72 und über die durch die Seuche herbeigeführten Verluste. Die Rinderpest hat in zusammen 43 (!) Departements geherrscht, südlich bis in das Departement Rhone, Jura, Côte d'or, westlich bis in die Vendée und bis zur Westspitze der Bretagne. Es sind im Ganzen 93,836 Stück Rindvieh im Werthe von 27,333,787 Francs theils gefallen, theils getödtet und nur 10,256,183 Francs 35 Centimes an Entschädigungen bezahlt worden. Die bedeutendsten Verluste erlitten die Departements Meuse (13,507 Stück), Ardennes (8899 Stück), Mayenne (8153 Stück) und Nord (7451 Stück).

Dem Berichte ist ein sehr interessantes statistisches Material beigefügt, aus welchem z. B. hervorgeht, daß die Fleischpreise in London nicht unverhältnißmäßig höher sind, als in den großen Städten Deutschlands.

	In London kostete:	In Berlin kostete nach denselben Geldwerthen:
1 Pfd. Rindfleisch	$7^5/_8$ — $9^1/_2$ Pence,	$6^3/_4$ — $8^9/_{16}$ Pence,
1 „ Hammelfleisch	$8^1/_2$ — $10^3/_8$ „	$6^1/_8$ — 8 „
1 „ Schweinefleisch	6 — $7^3/_4$ „	$6^5/_8$ — $8^5/_8$ „
1 „ Kalbfleisch	$7^1/_8$ — $9^3/_8$ „	$6^9/_{16}$ — $8^1/_2$ „
1 „ Lammfleisch	$11^1/_8$ — $12^5/_8$ „	

Ein Pfund ($^1/_2$ Kilogr.) ist gleich 1,102 englischen Pfunden.

(Fühling's landw. Zeitung.)

Zur Darstellung von Reisbier.

Der Zusatz einer gewissen Quantität von Reis (in passender Form) zum Malzschrot liefert bei entsprechender Manipulation ein sogenanntes Reisbier, dessen Qualität an mehreren Orten eine so vorzügliche war und noch ist, daß dieser Biersorte eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde und dieselbe bereits an vielen Orten dargestellt wird.

Hier wäre nur auf folgende Punkte aufmerksam zu machen:

1. Der Reis werde in Form von Reismehl angewandt, denn je feiner derselbe vertheilt ist, desto besser ist die Extractausbeute und desto merklicher sein Einfluß auf die Qualität des erzielten Bieres. Ganze Reiskörner oder größere Fragmente derselben gelangen nämlich beim Maischprozeß fast gar nicht zur Geltung und werden nutzlos verschwendet.

   Das Reismehl gelangt in den Handel, kann aber auch durch Vermahlen in Mühlen aus dem Reis erhalten werden, in letzterem Falle thut man gut, nur enthülsten Reis vermahlen zu lassen.

2. Was das Verhältniß zwischen Reis und Malzschrot anbelangt, so wird in den meisten Brauereien auf 1 Theil Reismehl das Quantum von 3—5 Theilen Malzschrot genommen, weil hierbei bei den gewöhnlichen Einrichtungen das Abläutern wie gewöhnlich stattfindet.

   Doch sind auch Fälle bekannt, wo einzelne Brauereien gleiche Theile der beiden Materialien und, wie es heißt, mit gutem Erfolge aufarbeiten, jedenfalls müssen in diesem Falle die Treber entsprechend, etwa durch ausgekochtes Häcksel ꝛc., gelockert werden.

   Man hat in der Praxis die Bemerkung gemacht, daß der Reis beim Maischen weniger Extract liefert, als man erwarten sollte, denn während er mehr Extract liefern sollte als der Malzschrot, ergaben mehrere Beobachtungen im Großen, daß er hierbei der Extractausbeute des Malzschrotes nahe kommt und demnach etwa das gleiche Gewicht Malzschrot ersetzt.

3. Die Manipulation beim Einmaischen. Diese muß der Art sein, daß man den Stärkemehlgehalt des Reises möglichst vollständig in Extract umsetzt, demnach möglichst viel in Lösung bringt.

   An manchen Orten sucht man diesen Zweck in der Art zu erreichen, daß man das Reismehl mit kaltem Wasser aufrührt und in solches einrührt, welches in einer besonderen Pfanne im Kochen erhalten wird. Der so erhaltene heiße Reiskleister wird hierauf unter Aufmaischen zu dem Malzschrot in den Maischbottich gebracht und wie gewöhnlich manipulirt.

Sehr gut hat sich im Großen auch die folgende Methode Bêlohoubeks bewährt.

Man teigt das in kaltes Wasser ausgeschüttete Malzschrot mit so viel siedendem Wasser an, daß die Mischung 44 Gr. C. hat, und pumpt die erste Dickmaische auf die Pfanne. Sobald diese die Temperatur von 62 Gr. C. angenommen hat, fügt man das Reismehl unter fleißigem Maischen hinzu und erhält die Temperatur der Dickmaische drei Viertelstunden lang auf 62—75 Gr. C., wodurch die Stärke umgesetzt wird. Man erhitzt hierauf rasch zum Kochen und unterhält dieses $^1/_4$ Stunde, wonach man in den Maischbottich abläßt.

In diesem steigt die Temperatur auf etwa 60—62 Gr. C. Nach tüchtigem Durcharbeiten nimmt man ein solches Quantum einer Dickmaische auf die Pfanne, daß die Temperatur nach dem Zurückbringen in den Maischbottich 75 Gr. C. erreicht, wozu noch bemerkt wird, daß man das Erhitzen in der Pfanne bis zu 75 Gr. C. in etwa $^1/_2$ Stunde zu erreichen trachtet und wegen des möglichen Anbrennens fleißig maischen muß.

Nach entsprechendem Durcharbeiten lasse man die 75 Gr. C. heiße Hauptmaische $1^1/_2$ Stunde ruhen und verfahre dann wie gewöhnlich. Das Reisbier erfordert um etwa $^1/_3$—$^1/_2$ mehr Hopfen, um gleiche Bittere zu erzielen.

Die weitere Behandlung ist die gewöhnliche.

Ueber Glycerin, seine Darstellung und Eigenschaften

hielt kürzlich Herr E. Schering, Director der chemischen Fabrik auf Actien, Berlin, im Verein der Apotheker Berlins einen interessanten Vortrag, dem die Pharm. Ztg. Nachstehendes entnimmt:

Rohglycerin wird bei der Darstellung von Stearin als Nebenproduct gewonnen, früher ließ man die dünnen Glycerinlaugen weglaufen, jetzt thut dies aber wohl keine Fabrik mehr, der Artikel ist ein zu werthvoller und viel gefragter geworden. Es werden verschiedene Methoden die Fette zu zersetzen angewendet:

1. vollständige Verseifung mittelst Aetzkalks; Glycerin scheidet sich ab und wird eingedampft mit dem überschüssigen Kalk;
2. die Fette werden mit einigen Procenten Schwefelsäure einer höheren Temperatur ausgesetzt; das sich hierbei ausscheidende Glycerin enthält viel Glycerinschwefelsäure;
3. die Fette werden ohne jeglichen Zusatz durch überhitzte Wasserdämpfe zersetzt und die Stearinsäure sowohl wie das Glycerin abdestillirt.

Zum Reinigen sowohl wie zum Destilliren eignet sich das schon einmal destillirte Glycerin am Besten, es enthält wenig Fett und Buttersäure, und hat den süßlichen Geruch des Glycerins, man hat nicht erst die fremden organischen Säuren, den Aetzkalk oder die Schwefelsäure zu beseitigen. Um nun aus dem rohen Glycerin gereinigtes (Glycerin. depuratum album) darzustellen, wird dasselbe, wenn es kalkhaltig ist, mit Kohlensäure, dann mit überhitztem Wasserdampf, um die Buttersäure auszutreiben, behandelt und zuletzt auf Thierkohle gebracht und nach Entfärbung, was oft, je nach Qualität der Rohwaaren 2—3 Wochen dauert, im Vacuo eingedampft. Hat man mit Glycerin zu thun, worin Schwefelsäure enthalten, so muß man dasselbe verdünnen und heiß mit kohlensaurem Baryt behandeln; die Glycerin-Schwefelsäure zersetzt sich nicht so leicht, giebt eine lösliche Verbindung mit Baryt. Das Glycerin. depur. enthält immer mehr oder weniger große Mengen von Chlor, Schwefelsäuure, Fettsäure, Kalk ꝛc. und hat meistens einen Nebengeruch; es ist daher zu medicinischen Zwecken nicht anzuwenden; wird hauptsächlich zum Vermischen der Seifen, des Bieres (leider! D. Red.), zum Füllen von Gasuhren, zu verschiedenen technischen Zwecken verwendet.

Glycerin. pur. destillat. Rohes Glycerin wird in einer Destillirblase mit überhitztem Wasserdampf übergetrieben, wobei man die größte Aufmerksamkeit verwenden muß; sind die Wasserdämpfe nicht heiß genug, dann destillirt es zu langsam, sind sie zu heiß, geht das Glycerin gefärbt über und nimmt den Geruch nach Acrolein an; dabei ist es sehr schwer zu vermeiden, daß ganz geringe Mengen von Chlor oder Kalk mit übergerissen werden. Genug es bietet dies Präparat unendlich viel Schwierigkeiten dar und selten gelingt es, dasselbe so rein zu erhalten, daß es selbst den strengsten Anforderungen der Pharmacie entspricht; entweder ist es nicht ganz farb- oder geruchlos, oder es enthält ganz geringe Spuren von Chlor oder von Kalk. Dazu kommt noch, daß die Pharmacopoe Prüfungsmethoden angiebt, die zu irrigen Schlüssen führen können.

1. „Mit verdünnter Schwefelsäure versetzt und abgedampft, soll sich nach Vorschrift der Pharmacopoe das Glycerin. pur. nicht schwärzen." Wie lange soll eingedampft werden? Dampft man so lange ein, bis das Wasser der verdünnten Schwefelsäure verjagt ist, also concentrirte Säure zur Wirkung kommt, dann wird selbstverständlich das Glycerin — eine organische Substanz — verkohlt uud schwarz; will man bei dieser Prüfungsmethode auf Zucker fahnden, oder worauf sonst?
2. „Aus einer mit Salmiakgeist versetzten Lösung des salpetersauren Silbers scheidet Glycerin kein metallisches Silber ab." Jedes Glycerin, was destillirt ist, und nur aus solchem kann man reines darstellen, reducirt Silber, in der Kälte nach kurzer Zeit, gekocht sofort, einen prachtvollen Silberspiegel gebend. Den durch die Ueberhitzung gebildeten reducirenden Körper im Glycerin war mir nicht möglich zu entfernen; das Glycerin wurde mit einem großen Ueberschuß von Quecksilberoxyd gekocht, letzteres wurde reducirt, aber das abfiltrirte Glycerin zeigte dasselbe Verhalten gegen Silber.
3. Die Probe der Pharmacopoe mit Aetzkali und schwefelsaurem Kupfer, nach der das Glycerin „nicht roth werden darf", hält der Redner für angemessen; die Fehling'sche Lösung, die eigentlich das empfindlichste Reagens auf Zucker ist, darf hier nicht angewendet werden, denn diese könnte leicht Täuschungen herbeiführen, da dieselbe mit Glycerin einen schmutzig gelbrothen Niederschlag giebt (die Weinsäure der Fehling'schen Lösung scheint bei dieser Reaction eine Rolle zu spielen).

Die Differenz im specifischen Gewicht 1,23 — 1,25 ist eine sehr große, wie sie die Pharm. sonst nie zuläßt, diese Differenz entspricht einem Gehalt von 7pCt. und Preisunterschied von 3—4 Thlr. pro 50 Kilo. Ist das Glycerin sehr concentrirt, so verursacht es auf der Haut, noch mehr auf wunden Stellen einen großen Reiz und zwar dadurch, daß es im hochconcentrirten Zustande mit Begierde Wasser aufnimmt, es ist daher nicht zweckmäßig ein solches Glycerin anzuwenden, besser das weniger concentrirte 1,23.

Die chemischen Reactionen hat Redner mit Glycerinsorten aus verschiedenen und den renommirtesten Quellen vorgenommen und nur sehr geringe Abweichungen in qualitativer Richtung dabei beobachtet, ein Beweis, daß die bis jetzt angewandten Reinigungsmethoden nicht im Stande sind ein anderes Glycerin zu liefern.

Zur Baumaterialersparung bei Dampfkessel-Anlagen.

Es ist einleuchtend, daß die Bekleidung der Dampfkessel-Cylinder, Rohrleitungen und dergleichen mit einem die Wärme nicht leitenden Ueberzuge eine ganz bedeutende Ersparniß an Heizmaterial gewähren muß, da die hohe Temperatur in den Kesselräumen ꝛc. beweist, daß ein großer Theil der Wärme durch Strahlung nach Außen verloren geht. Man hat verschiedene Materialien zur Umkleidung der Kessel benutzt, doch sind diese wenig in Gebrauch gekommen, weil die daraus hergestellten Ueberzüge sich nicht haltbar bewiesen, indem sie bei der ungleichen Ausdehnung des Metalls und des Ueberzuges leicht Risse bekamen und abblätterten. Eine Composition, welche diese üble Eigenschaft nicht besitzt und dem Zwecke vollständig entspricht, wird, wie uns mitgetheilt wird, von A. Lohmeyer in Gleiwitz fabrizirt. Dieselbe läßt die Wärme so wenig durchstrahlen, daß die Maschinenräume völlig kühl erhalten werden, sie haftet fest an den Metallen, doch ohne mit diesen eine Verbindung einzugehen, erhält so das Metall rostfrei, bekommt keine Risse und Sprünge und ist nicht brennbar, so daß sie weder Feuer fangen, noch dessen Ausdehnung fördern kann. Nur mit heißem Wasser darf der Ueberzug nicht in Berührung kommen, weil er dadurch leidet, dort, wo der Ueberzug den Witterungseinflüssen ausgesetzt ist, muß derselbe durch einen Anstrich mit Oelfarbe, Theer oder Lack geschützt werden. Die Anbringung des Ueberzugs ist sehr einfach und von jedem Maurer auszuführen, sie geschieht, während der Kessel ꝛc. im Betrieb ist. Zunächst wird die Oberfläche des Metalles gereinigt und dann mittels eines Leinwandlappens die stark mit Wasser verdünnte Masse aufgetragen. Nachdem diese erste Schicht völlig ausgetrocknet ist, werden lagenweise Schichten von $^1/_2$ Zoll Dicke aufgetragen, wobei man stets das völlige Austrocknen abwartet, bevor man eine neue Lage aufbringt. Man fährt damit so lange fort, bis die Umkleidung eine Stärke von ca. 2 Zoll erreicht hat, worauf man die Oberfläche glättet und bei den, Witterungseinflüssen ausgesetzten Apparaten mit einem wasserdichten Anstrich versieht. Die Operation nimmt im Ganzen 1—2 Tage in Anspruch. — In den oberschlesischen Berg- und Hüttenwerken, Zuckerfabriken ꝛc., wo diese Umkleidung der Dampfkessel bereits ziemlich allgemein in Gebrauch ist, soll dieselbe sich als sehr zweckmäßig bewährt und durch die Brennmaterialsparung die Herstellungskosten in 3—4 Monaten wieder eingebracht haben, gewiß würde diese auch in unsereu Brennereien ꝛc. mit Vortheil zu benutzen sein.

(L. C.-Bl. f. d. Pr. Posen.)

Jagd- und Sportzeitung.

Die Hasen des Kurfürsten.

Die kleine Bahn, die von Frankfurt nach Homburg führt, ist in ihrer Art eine Kuriosität, sie vermeidet ängstlich die gerade Linie und die Ebene und beschreibt, steil über die Höhe klimmend, eine Kurve. Sie endet in Homburg, obwohl dort die kürzeste Linie, die den Süden mit dem Norden Deutschlands verbindet, anknüpft. Diese Verbindung stellt die Main-Weser-Bahn her, die in noch größerer Kurve und auf unglaublichen Umwegen von Frankfurt nach Kassel führt. Diese sonderbare Gestaltung des Bahnnetzes an diesem Punkte, die Homburg sich nicht wieder erholen läßt, hat ihre kuriose Vorgeschichte.

Die vier souveränen Mächte Hessen-Kassel, Hessen-Homburg, Hessen-Darmstadt und Frankfurt hatten sich, ich glaube vor etwa dreißig Jahren, geeinigt, den Bau einer Eisenbahn zu gestatten, die schnurgerade von Frankfurt über Homburg nach Kassel führt. Die Ingenieure machten sich an die Arbeit, die Tracirung war vollbracht, es bedurfte nur noch dessen, was man heute „Concession" nennt. Die freie Stadt, der Großherzog und der Landgraf hatten sie bereits ertheilt, es fehlte nur noch der vierte Alliirte, der Kurfürst. Der hatte die Urkunde noch nicht unterschrieben, weil er auf der Jagd war. Er jagte gerade auf seinen Homburgischen Gütern.

Nach vier Tagen kehrte er nach Wilhelmshöhe zurück. Er war sehr aufgeregt und polterte erschrecklich. Der vortragende Rath, der die Concessionsurkunde ihm vorzulegen hatte, verschob dies Geschäft natürlich auf eine bessere Stunde. Der Kurfürst aber ließ ihn noch desselben Abends zu sich bescheiden.

„Die Eisenbahn wird nicht gebaut. Hat Er verstanden?"

„„Königliche Hoheit, die Wohlfahrt des Landes — —""

„Schweig Er! Das größte Unglück richtet uns die Eisenbahn an."

„„Aber die erlauchten Verbündeten Eurer —""

„Schick Er nur den Wisch zurück, die Bahn wird nicht gebaut."

Eine Stunde nach Mitternacht wurde derselbe Rath geweckt und eilends zum Kurfürsten beschieden. Er traf ihn halb entkleidet auf einem Stuhle vor dem Bette sitzen.

„Er hält mich für verrückt, weil ich die Eisenbahn nicht gestatte."

„„Königliche Hoheit — —""

„Halt' Er das Maul, ich hab' es Ihm wohl angemerkt. Aber eben deshalb ließ ich Ihn jetzt rufen, um Ihm die Aventuren zu erzählen, die mir arrivirt und die mich zum Entschluß brachten, die Eisenbahn zu verbieten.

Hör' Er. Der Erste, der mir im Reviere begegnete, wer war's? ein Hase. Der lief mir quer über den Weg. Ein böses Zeichen, es war auch eine böse Jagd. Wohl zweihundert Hasen kamen mir während der Tage vor die Flinte, ganze Völker von Hasen wurden von der Meute aufgescheucht, aber — denk' Er nur! ich schoß nur zwei! Zwei Hasen! Herrgott im Himmel sieh darein! Wann hat sich so etwas ereignet? Begreift Er nun, was das bedeutet? Dort haben die verdammten Ingenieure herumgewirthschaftet und haben die Hasen gescheidt gemacht, daß sie sich nicht mehr schießen lassen. Wie gescheidt werden sie erst werden, wenn die Eisenbahn einmal fertig ist! Sie darf nicht gebaut werden."

Und sie wurde nicht gebaut. Mit schwerer Mühe brachte man den „Elector" später dazu, es zu erlauben, daß auf weiten Umwegen der Schienenstrang sich Kassel nähern dürfe, und die Bahn nach Homburg mußte sich weit ab von den Jagdgründen Serenissimi über die Höhe ziehen und durfte über diese Stadt sich nicht hinausdehnen — weil den Weg nordwärts es überall kurfürstliche Hasen gab, die zu gescheidt werden konnten.

Die Hasen des Kurfürsten sind also an dem Verfall Homburgs schuld, sie haben den Verkehr Mitteldeutschlands nach der Nordsee in den großen Bogen gedrängt, der ihn um ein Viertel verlangsamt und vertheuert.

Denkwürdige Thiere, diese Hasen des Kurfürsten!

(N. W. Tagebl.)

Mannigfaltiges.

— Das Ministerium für die landw. Angelegenheiten hat die sämmtlichen Regierungen und Landdrosteien mit umfassender Anweisung über die Ausführung des Fischereigesetzes vom 30. Mai d. J. versehen. Das Gesetz hat für den Betrieb der Küsten- und Binnenfischerei eine Mehrzahl ganz neuer, von dem bestehenden Zustande wesentlich abweichender Bestimmungen getroffen und zum Schutze der Fischerei und des Fischbestandes Einrichtungen vorgesehen, welche von größerer wirthschaftlicher Bedeutung zu werden versprechen. Es wird nunmehr darauf ankommen, das Gesetz in allen seinen Theilen mit Sorgfalt und Sachkenntniß durchzuführen. Von besonderer Wichtigkeit ist die Bildung von Fischerei-Genossenschaften zur Herstellung einer geregelten Aufsichtsführung und zum Schutze des Fischbestandes, eventuell auch zur gemeinschaftlichen Bewirthschaftung und Nutzung der Fischwasser. Auch die im Gesetze vorhergesehene Herstellung von Laichschonrevieren wird ihre günstige Wirkung für die Erhaltung der werthvollen Fische, namentlich der Salmoniden, nicht verfehlen und die Einrichtung der sogenannten Fischpässe, welchen das Gesetz besondere Beachtung widmet, wird unsern Binnengewässern die heimischen Wanderfische erhalten. Wie wir hören, ist bei Ausführung des Gesetzes auf diese Punkte besonderer Nachdruck gelegt. — Wegen der Vorbereitung und sachverständigen Bearbeitung der durch landesherrliche Verordnung zu erlassenden fischereipolizeilichen Vorschriften im engeren Sinne sind die erforderlichen Einleitungen getroffen.

— Die im landwirthschaftlichen Ministerium tagende, von Dr. Friedenthal berufene Conferenz von landwirthschaftlichen Sachverständigen hat ihre Berathungen geschlossen. Sie beschäftigte sich mit der Revision der für das Reich geltenden Vorschriften über die Prüfung, Studienzeit und Qualification der Thierärzte. Hierbei wurde die Frage über die Hebung der Thierarzneischulen zu mehr akademischen Instituten eingehend erörtert. An den gesammten Verhandlungen hat auf Antrag des eidgenössischen Unterrichts-Departements zu Bern ein Delegirter des letzteren, der Prof. Metzdorff aus Bern, Theil genommen.

— Die königl. Regierung zu Stralsund erläßt eine Bekanntmachung nach welcher das im Kreise Greifswalde belegene Domänenvorwerk Ulpatel im Wege des öffentlichen Meistgebots zum freien Eigenthum verkauft werden soll. Das genannte Vorwerk ist in 5 Bauern-, 10 Kossäthen-, 20 Büdnerstellen zerlegt und es werden die Parzellen einzeln ausgeboten. Es geschieht dies auf Veranlassung des Finanzministers, der schon vor längerer Zeit dem Abgeordnetenhause seine Bereitwilligkeit erklärte, in Vorpommern die geeigneten Domainengrundstücke zu kleineren Besitzungen zu parzelliren, um zur Gründung eines selbstständigen Bauernstandes und zur Verhinderung der Auswanderung beizutragen.

— [Gartenkresse. Lepidium sativum.] Die Gartenkresse wird als Salat oder Salatzuthat benutzt und außerdem gern auf Butterbrot und wie Radieschen gegessen. Sie ist das erste Würzgemüse im Frühjahr und auch ohne Garten unter allen Umständen zu ziehen, selbst auf feuchten, wollenen Lappen im Zimmer. Die Kresse keimt so schnell, daß sie deswegen sprichwörtlich geworden ist. Sie schießt aber auch sogleich in Samen und wird dann unbrauchbar, denn man genießt sie bloß, wenn die Blätter noch zart und nur einige Zoll hoch sind und schneidet dann die ganze Pflanze ab. Man sät den Samen dick in Reihen, um bequem schneiden zu können. Sobald man in die Erde gelangen kann, beginnt die erste Saat, stets wenig auf einmal. Um sie früher zu haben, kann man vom Februar an unter Glocken säen. Im Sommer sät man die Kresse im Schatten. Bei der Anzucht von Kohlpflanzen auf Saatbeeten ist die Kresse ein Lieblingsgericht der Erdflöhe und man benutzt sie, um diese Thiere zu fangen und von den Kohlpflanzen abzuhalten. Es giebt von der Kresse vier Spielarten: die gewöhnliche, die krausblättrige oder gefüllte, die breitblätterige und die buntblätterige Goldkresse. Die Keimfähigkeit des Samens dauert 3 Jahre.

— [Erbsensaaten gegen Mäuse zu schützen.] Es geschieht gar nicht selten, daß die Gartenerbsen trotz der Keimfähigkeit des Saatgutes und trotz der günstigsten Witterung entweder gar nicht oder doch vereinzelt unvollständig aufgehen. Untersucht man die Sache näher, so findet man, daß sie eine Beute der Mäuse geworden sind. Hiergegen schützt man sich in folgender Weise: Vierundzwanzig Stunden vor der Aussaat weicht man die Erbsen in Wasser ein, nimmt sie dann heraus und überstäubt sie, wenn sie noch feucht sind, mit Mennige, indem man sie in dieser Substanz herumwälzt. Man säet sie dann in gewöhnlicher Weise und wird keinen Verlust zu beklagen haben. Es kommt bisweilen vor, daß Hühner, Sperlinge und andere Vögel die Erbsen der ersten Aussaat ausscharren und verzehren. Dagegen freilich kann der Ueberzug mit Mennige nicht schützen, aber die Mäuse lassen sie unberührt.

— [Photographien von Blättern anzufertigen.] Sehr unterhaltend und auch wohl praktisch zu verwerthen ist nach Boston Journal of Chemistry folgende einfache Methode, eine photographische Abbildung von Blättern anzufertigen. Man kauft in einer Droguenhandlung für wenige Groschen doppelt-chromsaures Kali und löst in einer etwa 6 Neuloth haltenden Flasche mit weichem Wasser soviel davon auf, daß eine gesättigte Lösung entsteht, worauf man die klare Flüssigkeit in eine flache Schale gießt. In dieses Wasser taucht man ein Stück gewöhnliches Schreibpapier, so daß es gleichmäßig feucht wird und läßt es dann im Dunkeln fast trocken werden. Es wird dann glänzend gelb sein. Man legt hierauf das zu photographirende Blatt auf und einen weichen schwarzen Tuchlappen und einige Blätter Zeitungspapier unter das Papier, klemmt es unter zwei Glasplatten von gleicher Größe (vielleicht mit Hilfe der überall gebräuchlichen elastischen Tuchnadel) zusammen und setzt das Ganze der Sonne dergestalt aus, daß die Strahlen fast senkrecht auf dasselbe auffallen. Ist das Papier unter dem Einflusse der Sonne recht dunkel geworden, wozu eine halbe Stunde, nach Umständen aber mehrere Stunden gehören, so legt man es in reines Wasser, das aber alle 4—5 Minuten erneuert werden muß, bis die gelbe Farbe vollständig verschwunden ist und man hat dann ein ganz scharfes Bild des Blattes mit allen Umrissen, Adern u. s. w. Bei einiger Umsicht wird man bald vollkommene Bilder anfertigen lernen.

— Als Gegengift bei Schlangenbissen hat schon früher Professor Halford Injectionen von Ammoniakflüssigkeiten in die Adern empfohlen. Dieses Mittel hat in neuerer Zeit nach der „B. Wochenschrift pro 1873" Bestätigung durch Putz in Baldenburg erhalten, der es bei einem Mädchen von 8 Jahren anwendete, das während des Viehhütens von einer Natter in den Knöchel gebissen worden war und welche, zwar ganz gegen die Gewohnheit dieser Thiere, das Mädchen selbst angegriffen hatte. Putz's Hilfe war spät in Anspruch genommen worden; er nahm Injection von kaustischer Ammoniaklösung vor, und verordnete dieselbe auch innerlich. Nach 5 Wochen war das Kind wieder vollständig gesund.

Ein anderes Mittel bei Bissen giftiger Schlangen wird in neuester Zeit der Kölnischen Zeitung mitgetheilt, welche vor Kurzem den Fall bekannt machte, daß zwei Menschen durch den Biß einer Schlange in Lebensgefahr schwebten. Dasselbe ist der Genuß von Alkohol. Der Gebissene muß von einem starken alkoholischen Getränke, Branntwein, Wein oder dergl. so viel zu sich nehmen, bis die Symptome der Trunkenheit eintreten. In diesem Falle soll der Patient gerettet sein, selbst wenn seit dem Bisse schon mehrere Tage verflossen sind. Unter dem Einflusse des Schlangengiftes soll sich Trunkenheit nach dem Genusse spirituoser Getränke langsam einstellen. In Nordamerika wird, wie der Bericht anführt, dieses Mittel mit vollstem Erfolge selbst gegen den Biß der Klapperschlange angewendet. Bei den vielen Menschenleben, die durch den Biß giftiger Schlangen zu Grunde gehen — man rechnet in Deutschland jährlich 50, in Ostindien durchschnittlich jährlich 20,000 Menschen — wäre ein so einfaches, wenn sicher wirkendes Mittel, von der größten Wichtigkeit.

— Ueber die Schädlichkeit des Bleies bei seiner Benutzung zu Wasserleitungen sind von Himly interessante Versuche angestellt. Am 15. August 1873 wurden zwei verschiedene Brunnen-Wasser, See-Wasser und destillirtes Wasser, jedes in einem besonderen lose verschlossenen Glase der Einwirkung einer großen Bleifläche durch Anwendung von Bleifolie, welche zum Theil über der Oberfläche des Wassers empor stand, ausgesetzt. Schon nach wenigen Stunden war in dem destillirten Wasser durch Schwefelwasserstoff oder Jodkalium ein starker Gehalt von Blei nachweisbar und Rosolsäure gab eine deutliche alkalische Reaction zu erkennen. Keines der übrigen Wasser hatte jedoch, selbst nach mehreren Tagen, auch nur eine Spur Blei aufgenommen, und so war es noch am 9. April 1874. Die anderen Wasser werden aber sofort getrübt, wenn man sie mit dem betreffenden bleihaltigen destillirten Wasser vermischt. Dieses Verhalten ist den in gewöhnlichen Quellwassern und Seewasser enthaltenen schwefelsauren Salzen zuzuschreiben, und ihre Fortleitung in Bleiröhren hat daher nichts bedenkliches.

(Pharm. Ztg.)

— [Versicherungs-Genossenschaft im sächsischen Erzgebirge.] Mit dem Sitz in Annaberg hat sich im sächs. Erzgebirge eine Viehversicherungs-Genossenschaft gebildet, welche aus einer Vereinigung von Ortsverbänden besteht. Gegenstand der Versicherung ist nur Rindvieh, das über ½ Jahr alt ist. Schon nach kurzem Bestehen hatten sich ihr 8 Ortschaften mit 2780 Stück Rindvieh im Taxwerth von 183072 Thlr. angeschlossen. Der Gesammt-Ausschuß besteht aus Rittergutsbesitzer Wecke in Wiesa, Bezirksthierarzt Bräuer, dem Schöpfer der Genossenschaft, und Lehnrichter Heymann in Groß-Albersdorf.

— [Ueber kosmischen Staub, der mit atmosphärischen Niederschlägen auf die Erdoberfläche herabfällt.] Nordenskiöld hat durch Untersuchung des Schnees von verschiedenen Orten Schwedens, Spitzbergen u. a. gezeigt, daß geringe Quantitäten von einem kosmischen Staube, enthaltend metallisches Eisen, Kobalt, Nickel, Phosphorsäure und einen kohlenähnlichen organischen Stoff, mit atmosphärischen Niederschlägen auf die Erdoberfläche fallen. So gering und unbedeutend die Menge dieses Stoffes im Verhältniß zu dem gleichzeitigen herabfallenden Schnee oder Wasser auch immerhin sein mag, so dürfte er dennoch im Haushalte der Natur eine wichtige Rolle spielen, z. B. um mit seinem Phosphorgehalt der von wiederholten Ernten ausgesogenen Erde ihre Fruchtbarkeit wieder zu geben. Von großer Wichtigkeit dürfte diese Beobachtung auch für die Theorie der Sternschnuppen, des Nordlichts, des Sonnenrauches u. s. w. sein. Es dürfte auch verdienen untersucht zu werden, ob man nicht in einem solchen Phänomene die Erklärung des in den Meteoriten häufigen Auftretens der so reichlich vorkommenden Magnesia in gewissen, bestimmten geologischen Horizonten suchen müsse, und ob nicht eine zwar geringe aber doch unaufhörlich stattfindende Vergrößerung der Masse der Erde sehr wesentliche Abänderungen bewirken müsse in den jetzt geltenden geologischen Theorien, welche von der Annahme ausgehen, daß schon seit dem ersten Auftreten der Pflanzen und Thiere der Erdball in quantitativer Hinsicht so ziemlich unverändert geblieben sei, daß die geologischen Veränderungen immer auf einer Veränderung in Vertheilung der Masse auf der Erdoberfläche, niemals aber auf Hinzukommen von neuem Baumaterial von Außen auf unseren Erdball beruht haben.

Wenn man vorurtheilsfrei die Berichte prüft, welche über Ruß-, Blut-, Schwefel- u. s. w. Regen geschrieben sind, so glaube ich, daß man auch die Richtigkeit der Ansicht Chladni's anerkennen muß, daß diese Naturphänomene oft auf dem Herabfallen einer größeren Menge eines kosmischen Staubes beruhten, welche oft gleich gewesen ist dem von N. beschriebenen, bei Hessle gefundenen, d. h. bestehend als unverbrannt aus einem schwarzen kohlehaltigen Stoffe, gemischt mit Meteorgrus und metallischen Partikeln, aber nach der Verbrennung in der Luft vor dem Herabfallen ein braunrothes, von Eisenoxyd gefärbtes Pulver bildend. In früheren Tagen gaben diese „Wahrzeichen" Anlaß zu Aberglauben, dessen Hinwegräumung eine Pflicht der Wissenschaft war. Dieser Pflicht ist auch Genüge geleistet worden; aber man könnte vielleicht erwarten, daß die Forscher des neunzehnten Jahrhunderts sich nicht damit begnügt haben würden, ohne nicht nur mikroskopische, sondern auch chemische Detail-Untersuchungen des auf diese Weise herabgefallenen Staubes anzustellen. Dieses ist gleichwohl nicht der Fall, und dennoch zeigt eine Menge von Beobachtungen, daß man es hier keineswegs immer mit einem von dem Winde herbeigeführten irdischen Staube oder mit einem Stoff von organischem Ursprunge, sondern vielmehr sehr oft mit kosmischen Stoffen von äußerst wechselnder Zusammensetzung zu thun hatte.

(Nach Poggendorff's Annalen der Physik.)

— [Elastisches Glas.] Man liest in der „Zeitung für Lothringen": Ein neuer Gewerbszweig, die Anfertigung elastischen Glases, wird demnächst in der Welt erscheinen. Die Erfindung gehört einem Herrn de la Bastie. In Frankreich und dem Auslande hat man Patente darauf genommen; die Gesellschaft hat sich zu Bourg mit Hilfe einiger Freunde constituirt, welche dem Erfinder ihre Commandite angetragen haben. Der Bau der Hochöfen rückt rasch vorwärts. Man darf sich daher der Hoffnung hingeben, die Producte dieser Industrie schon diesen Winter im Handel zu erblicken. Die Experimente, welche mit diesem neuen Product am Bahnhofe von Pontd'ain angestellt wurden, haben ein befriedigendes Ergebniß gehabt. Herrn de la Bastie's elastisches Glas ist nur 3 Millimeter dick und widersteht dem Fall eines Gewichts von 300 Gramm aus einer Höhe von mehr als 5 Metern. Wird es mit Kraft auf den Boden geworfen, so springt es zurück, ohne zu zerbrechen, und giebt dabei einen Ton von sich, wie ein Metallblatt; ferner widersteht es intensivster Hitze. Man sieht, wie vielfach dessen Anwendung in der Industrie sein wird. Man will es zuerst zu Haushaltungszwecken verwenden und Kupfer und Eisen mit Vortheil hierdurch ersetzen. Im Fall sich die Sache bestätigt, verdient sie allerdings die höchste Beachtung. Die Vermuthung, daß es möglich sei, hat man längst gehegt; man hatte es aber bisher nie weiter gebracht, als bis zur Anfertigung elastischer Glasfäden zum Verweben in Kleiderstoffe.

— [Der Cichoriensalat. Cichorium Intybus foliosum.] Die Cichorienwurzel, sowohl die wilde als diejenige, wovon der „deutsche Kaffee" bereitet wird, liefert durch ihre jungen Blätter im Frühjahr, oder künstlich angeregt im Winter, einen so zarten wohlschmeckenden Salat, daß er dem besten Endivien zu vergleichen ist. Dazu soll dieser Salat sehr gesund sein. In Paris hat man ihn das ganze Jahr und säet die Cichorie vom Februar an in das Mistbeet bis zum Sommer sehr dicht, entweder wie Spinat in Reihen oder breitwürfig, häufiger noch als Einfassung. Bei dieser Cultur schneidet man die jungen Blätter wie Spinat ab, worauf neue treiben. Man schneidet diese Blätter in Paris in schmale Streifen und legt sie einige Stunden vor dem Genuß in Essig.

Wichtiger ist die Anzucht der Wurzel, um die jungen Blätter derselben zu bleichen, welcher Salat in Frankreich Kapuzinerbart heißt. Man säet den Samen im April dünn auf tief gegrabenes gutes Land und behandelt sie überhaupt wie Möhren, Schwarzwurzeln und ähnliche Pflanzen. Im November unb December gräbt man die Wurzeln aus und schlägt sie dicht bei einander in einem Keller oder in einer Gemüsegrube, allenfalls auch im kalten Mistbeete ein. Hierzu muß die Erde sandig und nicht trocken sein. Im Keller oder Gruben, wo der Raum beschränkt ist, legt man die Wurzeln kreisförmig mit den Köpfen nach Außen, die Spitzen sämmtlich nach der Mitte gerichtet, bringt eine schwache Schicht Erde darauf, gießt, wo nöthig, die Erde und bringt nun eine zweite Schicht darauf, endlich eine dritte, vierte und so fort. Die Gärtner in Paris legen in Kellern förmliche Mistlager an und schlagen die Wurzeln, büschelweise zusammengebunden, darauf ein. Eine andere Art, die Cichorien im freien Lande zu bleichen, ist, daß man ein Beet im Februar so dick mit Erde bedeckt, daß die ausgewachsenen Blätter uicht durchdringen können. Sobald die Cichorien im März und April Blätter treiben, werden sie mit einem dazu geeigneten Messer unter der Erde abgeschnitten, als wenn man Spargel sticht. Diese Blätter sind ungemein zart und wohlschmeckend.

Die Cichorien lieben tiefen, fetten Boden in zweiter Tracht. Man säet am besten in Reihen und verdünnt die Pflanzen so, daß sie behackt werden können, was zweimal geschehen muß. Zum Ausgraben muß man sich eines starken Spaten bedienen; denn die Wurzeln stecken fest und tief. Man sehe ja darauf, daß die Wurzeln rein aus der Erde kommen, weil sie sich sonst überall einnisten. Die zum Bleichsalat benutzten Wurzeln haben immer noch einigen Futterwerth. Die kurze Braunschweiger und die Forellen-Cichorie sind außer der Jacquinschen besonders zu empfehlen, während die lange, große Magdeburger Kaffee-Cichorie zu groß wird. Der Samen hält sich 3—4 Jahre.

— [Verbreitung der Reblaus.] In beiden Reichshälften Oesterreich-Ungarns ist neuerdings das Vorkommen der in Frankreich so große Verheerungen anrichtenden Reblaus (Phylloxera vastatrix) constatirt worden. Ebenso ist das schädliche Insect in die Schweiz eingezogen. Die Herren Prof. Schnetzler in Vevey und Demole in Genf entdeckten dieselbe in einem Weinberge der Gemeinde Pregny im Canton Genf. Die Behörden beider Länder lenken die Aufmerksamkeit der Weinbauer auf die Plage und treffen Bestimmungen, welche die Weiterverbreitung derselben zu verhindern suchen sollen.

Mit einer Beilage,

Beilage zu Nr. 46 der Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung. — Breslau, 24. October.

— [Benutzung der Eierfrucht für die Küche.] Zu recht fettem Rind- oder Hammelfleisch, das ziemlich weich gekocht worden, nimmt man an Volumen etwa drei Mal so viel kleine oder mittelgroße Früchte, schneide sie in ganz dünne Scheibchen, brühe sie in kochendem Wasser ab, gebe sie mit dem Fleische zusammengeschichtet in eine Kasserole, fülle das Ganze mit Fleischbrühe dergestalt auf, daß es knapp bedeckt ist und lasse es langsam aufkochen. Wer diese wohlschmeckende Speise noch etwas pikanter haben will, sprenge noch eine Messerspitze spanischen Pfeffer darüber.

Ein feiner, sehr delikater Salat wird aus der Eierfrucht in folgender Weise bereitet. Die größten und ältesten Früchte lege man in eine Brutröhre oder auf eine eiserne, über glühenden Kohlen stehende Platte, lasse sie einige Zeit liegen, bis sie weich geworden, hacke sie dann, wenn die Haut abgezogen, recht fein, menge sie mit dem vierten Theil recht fein geschnittener Zwiebeln und mische das Ganze mit gutem Speiseöl und zuletzt mit feinem Weinessig. Je länger dieser feine Salat vor dem Verbrauch stehen bleiben kann, desto wohlschmeckender wird er. Auch hier kann man ein wenig fein gepulverten spanischen Pfeffer oder in Ermangelung dessen weißen Pfeffer zufügen.

[Verzinnen von Eisendraht auf nassem Wege.] Dr. Heeren (Polyt. Centralbl.) ätzt den Draht mit Salzsäure, worin ein Stück Zink eingehängt ist und legt ihn dann zwei Stunden lang in eine Lösung von 2 Theilen Weinsteinsäure, 3 Th. Zinnsalz und 3 Th. Soda in 100 Th. Wasser. Er wird dann durch Poliren oder Ziehen in einem Zieheisen glänzend gemacht.

— [Schafe in Deutschland.] Der amtliche Weltausstellungs-Catalog des deutschen Reiches theilt folgende Zahlen mit: Von den circa 29,900,000 Schafen, welche die deutsche Landwirthschaft aufzuweisen hat, gehören ca. 14,000,000 der Merinorace, 8,000,000 den sog. Landschafen und 7,000,000 den englischen Racen und Kreuzungen derselben an.

— Das Einwachsen von Baumwurzeln in Drainröhren verhindert man dadurch, daß man die Röhrenstränge dort, wo sie in der Nähe von Bäumen und Sträuchern liegen, mit Erde bedeckt, der man etwas Steinkohlentheer beigemischt hat.

— [Frische Kirschen] dürften demnächst wieder zu Markte gebracht werden. In dem Garten des Gutsbesitzers Herrn Ottomar Vieluff in Nieder-Langenau stehen, wie der „Görl. Anz." berichtet, mehrere Bäume mit neuen Früchten reich behangen. Eine der Redaction überbrachte Probe zeichnete sich durch guten Geschmack, wenn auch nicht durch besondere Größe aus. Es ist eben ein merkwürdiger Herbst!

Provinzial-Berichte.

Breslau, 20. Octbr. [General-Versammlung des Breslauer landwirthschaftlichen Vereins.] Heute fand im Hôtel de Silésie unter Vorsitz des Oberamtmann Seifert die General-Versammlung des Breslauer landwirthschaftlichen Vereins bei ziemlich schwach besetztem Hause statt. Die Tagesordnung war folgende:

1. Verlesung des Protocolls und der eingegangenen Schriftstücke.
2. Beschlußfassung über die Abänderungs-Vorschläge zur Gesinde-Ordnung auf Grund des Referats des Herrn Assessor Frank. (Dieses Referat wurde gedruckt und allen Mitgliedern zugestellt.)
3. Mittheilungen aus dem chemischen Laboratorium (von Dr. Hulwa).
4. Vorläufiger Bericht über den Ausfall der Zuchtvieh-Auction.
5. Anträge des Schriftführers:
   a. das Vereinsjahr mit dem Kalenderjahr zu schließen,
   b. einige Sitzungen während der Wintermonate probeweise auf den Abend zu verlegen.
6. Bericht der Herren Rechnungs-Revisoren über die Vereinsrechnung aus 1873/74.

Die Nummern 2 und 3 der Tagesordnung blieben wegen entschuldigter Abwesenheit der betreffenden Herren Referenten unerledigt und sollen in nächster Sitzung zur Besprechung gelangen.

Nr. 4 betreffend den Ausfall der Zuchtvieh-Auction des Breslauer Vereins machte der Vorsitzende die Mittheilung, daß ein nicht unbedeutendes Kassenminus leider das Ergebniß des ersten Versuchs sei, dasselbe sei lediglich nur durch die nicht unbedeutenden Kosten entstanden. Die Einkäufe der Viehstämme seien dagegen äußerst günstige zu nennen gewesen, da nicht nur entschieden höhere Preise durch die Auction erzielt wurden, sondern auch die Käufer der mitunter sehr theuren Thiere ihre Zufriedenheit über den Ankauf ausgesprochen haben. Was endlich den Kostenzuschuß anbelangt, so machte der Vorsitzende den Vorschlag, daß man die 22 Kreis-Vereine Schlesiens aus ihrem Obligo entlasse und daß der Breslauer Verein allein die Differenz aus dem Vereins-Vermögen decke.

Nächstdem erstatteten noch die Herren Rittmeister Stapelfeld, Amtsrath Krische und Gutspächter P. Schander (Wilkau) Bericht über die Beobachtungen und Erfahrungen, welche dieselben bei ihren Einkäufen in Bayern, Holland, Holstein rc. gemacht haben. Bei dieser Gelegenheit wird auch der bayrischen Pferde Erwähnung gethan und ihre Leistungsfähigkeit besonders hervorgehoben.

Nr. 5 Anträge des Schriftführers a. das Vereinsjahr mit dem Kalenderjahr schließen zu lassen, wird, nachdem die Motive dazu vom Vereins-Schatzmeister Herrn Polko näher beleuchtet wurden, einstimmig angenommen; b. einige Sitzungen während der Wintermonate probeweise auf den Abend zu verlegen, wurde trotz warmer Befürwortung von Seiten des Dr. Friedländer (Kentschkau) nach lebhafter Debatte abgelehnt.

Neumarkt, 19. Octbr. Der Bienenzüchter-Verein im hiesigen Kreise wurde am 27. Aug. 1865 mit 24 Mitgliedern begründet. Seit jener Zeit haben ihm im Ganzen 128 Mitglieder angehört, von denen durch Wegzug, Tod und freiwillig 30 ausschieden, so daß im Ganzen noch 98 Mitglieder vorhanden sind. Unter denselben befinden sich 23 Kleingrundbesitzer, 19 größere Gutsbesitzer, 15 Lehrer, 10 Handwerker, 6 Kunstgärtner, 5 Particuliers, 4 Oeconomiebeamte, 3 andere Beamte, 3 Kaufleute, 3 Gastwirthe, 2 Rittergutsbesitzer, 2 Förster, 1 Pfarrer, 1 Apotheker, 1 Buchdrucker. Im Ganzen hielt der Verein seit seinem Bestehen 26 Sitzungen. Als ein nicht zu unterschätzendes Bindemittel zwischen dem Vorstande und den Mitgliedern sind die gedruckten Verhandlungen, die regelmäßig nach den Sitzungen jedem Mitgliede portofrei überschickt werden und an deren Spitze gewöhnlich die Einladung für die nächste Sitzung steht. Daher kommt es auch, daß der Verein nicht blos Mitglieder im hiesigen Kreise, sondern auch in den Kreisen Liegnitz, Breslau, Striegau, Schweidnitz, Goldberg, Bromberg, Prov. Posen und sogar in Russisch-Polen zählt.

Das verflossene Frühjahr gestaltete sich in Folge der abnormen Witterungs-Verhältnisse so trostlos, daß da, wo die Bienen nicht bei Zeiten gefüttert worden, sehr viele Völker umgekommen sind. Der Juni entschädigte aber die Bienenzüchter so vorzüglich, daß das Jahr immer noch als ein ziemlich gutes und die Honigernte als ziemlich befriedigend bezeichnet werden kann. C. K.

Grünberg, im October. (Original.) Die Herbstsaat ist im hiesigen Kreise im großen Ganzen beinahe beendet, wenn auch so mancher Landwirth der früheren Trockenheit wegen dieses Jahr später damit begonnen hat als sonst. Im Allgemeinen haben die Saaten, namentlich Roggen, ein gesundes kräftiges Aussehen, trotzdem die Bestockung noch nicht so schnell vorgeschritten. Die nach der Mitte September erfolgte Saat ist weit gleichmäßiger aufgegangen als die früher geschehene, besonders in dem Falle, wo das Saatkorn, wie es hier an den Orten mit leichtem Sandboden meist geschieht, untergepflügt wird; da zeigt sich dies Jahr ein sehr ungleicher Stand, zumal leider die Walze vor und nach der Saat hier noch zu wenig, fast gar nicht in Anwendung kommt; in den kleinen bäuerlichen Wirthschaften ist dieselbe ein fast unbekanntes Instrument. Ringelwalzen würden hier von vorzüglicher Wirkung sein.

Die Kartoffelernte ist bei dem günstigen Wetter überall im besten Gange, doch ist der Ertrag ein höchst verschiedener; in tiefen Lagen vorzüglich, auf trockenem Boden schlecht; eine Menge Knollen aber klein, zum Theil Doppelwuchs. Noch schwanken die Preise für Kartoffeln bedeutend, weil der Ertrag noch nicht völlig zu übersehen ist und besonders auch, weil die Spirituspreise einen bedeutenden Rückgang erfahren haben.

Die Grummeternte hat durchaus nicht befriedigt; dagegen war die Obsternte gut und besonders ergiebt die jetzt im besten Zuge befindliche Weinernte ein recht erfreuliches Resultat, sowohl in Menge wie Güte.

Der Traubenversandt ist ein ganz ungeheurer. Diese so günstige Ausbeute an Wein und Obst bringt frisches Leben in die Gemüther, nachdem seit 1868 stets Mißernten gewesen sind. Ein recht erfreuliches Bild bot die vom 4. bis 7. d. Mts. vom hiesigen Gewerbe- und Gartenbau-Verein veranstaltete Frucht- und Obst-Ausstellung.

War die Zahl der Aussteller auch keine große, so war die Reichhaltigkeit der Sorten und deren vorzügliche Qualität um so größer.

Ganz besonders ragten die Leistungen des Handelsgärtners Herrn O. Eichler hervor, welcher allein gegen 300 verschiedene Sorten ausgestellt.

Daran schlossen sich die schönen Erzeugnisse aus den Anlagen des hiesigen Vereinsgartens, der Gärten und Weinberge der Herren Förster, E. Seidel, Kretschmer. Auch der landw. Verein hatte sich durch Beschickung der Ausstellung — leider nur schwach — betheiligt.

Der land- und forstwirthschaftliche Verein hat für die Winterzeit am 28. September seine erste Sitzung gehalten; die Drillcultur und das Werk E. Wolff's Düngerlehre bildeten die Hauptgegenstände der lebhaften Discussion.

Mit dem jetzt durch die Firma Scharff u. Comp. in Breslau in den Handel gebrachten Futter-Fleischmehl werden Seitens des Vereins Mast- resp. Fütterungs-Versuche angestellt; über die Ergebnisse werden wir seiner Zeit Bericht erstatten. Gr.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 20. October. [Congreß Deutscher Landwirthe.] Am Sonntag und Montag hielt der Ausschuß des Congresses Deutscher Landwirthe hier eine Sitzung. In derselben kam wiederum der Antrag des Präsidenten des Congresses, Herrn v. Benda, auf Verschmelzung des Congresses mit dem Deutschen Landwirthschaftsrath zur Berathung. Auch hier wurden diese Anträge des Präsidenten hart bekämpft und schließlich mit 18 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Herr v. Benda sah diesen Beschluß des Ausschusses als ein ihm gegenüber ausgesprochenes Mißtrauens-Votum an und legte in Folge dessen sein Amt nieder. Die Versammlung trat hierauf sofort in die Wahl eines neuen Präsidenten und wurde hierbei der Rittergutsbesitzer von Rath-Lauersford einstimmig gewählt. Zum zweiten Präsidenten wurde Herr von Wedell-Malchow gewählt. Beide Herren erklärten die Wahl annehmen zu wollen. Es wurde sodann beschlossen, den nächsten Congreß für das letzte Drittel des Monats Februar einzuberufen. Als Tagesordnung für den Congreß wurde festgestellt: 1) die Arbeiterfrage mit der Unterabtheilung der Behandlung des Contractbruches; 2) der Stand der gesammten Steuerfrage und 3) die Frage wegen der Schöffengerichte.

Berlin, 21. October. [Deutscher Landwirthschaftsrath.] Bei der heutigen Verhandlung des deutschen Landwirthschaftsraths stand die Frage der Gesetzgebung über contagiöse Krankheiten bei Thieren (Lungenseuche, Rotz- und Wurmkrankheiten) auf der Tagesordnung. Herr Korn-Breslau referirte über die Beschlüsse der Commission und empfahl dieselben zur Annahme, da die Commission bei ihren vorjährigen Beschlüssen stehen geblieben und den Weg der Reichsgesetzgebung zur Erledigung dieser Frage als den einzig zum Ziel führenden anerkenne. — Correferent Herr Poppe-Mecklenburg hielt eine Entschädigung von ein Drittel des Werths für zu niedrig; die Entschädigung für lungenkranke Thiere dürfte am zweckmäßigsten durch eine Viehsteuer aufgebracht werden, für Rotz- und Wurmkrankheiten dagegen müßte der Staat aufkommen. Der Correferent ist im Uebrigen für möglichst hohe Entschädigung, um auf diese Weise die Verheimlichung zu unterdrücken. Gegen den vorgeschlagenen Weg der Reichs-Gesetzgebung hat auch er nichts zu erinnern und empfiehlt deshalb auch seinerseits die Beschlüsse der Commission zur Annahme. Dieselben werden hierauf einstimmig angenommen. — Den zweiten Gegenstand der Tages-Ordnung bildete ein Antrag des sächsischen Landeskulturrathes: „Der Landwirthschaftsrath wolle geeigneten Orts die Beurlaubung von Soldaten zur Erntezeit, bezüglich Hinausschiebung der Truppenübungen bis nach vollendeter Ernte zu erwirken bestrebt sein." — Referent Hr. v. Watzdorf-Sollschwitz kann sich seinerseits mit dem Antrage, wie er vorliegt, nicht ganz einverstanden erklären, da die Schwierigkeiten nicht zu verkennen seien, welche einer Verschiebung der Herbstübungen entgegenstehen. Er empfiehlt deshalb nur den ersten Theil des Antrages zur Annahme, dahin gehend, das Reichskanzler-Amt zu ersuchen, sich dahin zu verwenden, daß eine möglichst ausgedehnte Beurlaubung solcher Soldaten, welche zu landwirthschaftlichen Arbeiten geeignet sind, zur Erntezeit gestattet werde. — In der hierüber eröffneten Discussion unterstützt Herr v. Wedell-Malchow den Vorschlag des Referenten; Herr v. Stein-Sachsen-Meiningen wünscht die Feststellung des Lohnsatzes für die Urlauber durch die Kriegsministerien. Hr. Hausburg theilt mit, daß nach seinen Informationen über diesen Gegenstand das Kriegsministerium sich zu einer Verschiebung der Uebungen nicht bereit finden lassen werde, da wegen der im Spätsommer häufig eintretenden kalten und nassen Witterung eine Verschiebung im Interesse der Mannschaften und Pferde unmöglich sei. — Auf den Antrag des Herrn Grafen Wintzingerode (Provinz Sachsen) geht die Versammlung unter Motivirung ihres Beschlusses durch Constatirung der Thatsachen, daß Beurlaubungen während der Erntezeit stets bereitwillig seitens der Truppencommandeure erfolgt seien, — über die Anträge zur Tagesordnung über. — Herr Professor Richter-Tharand macht hierauf Mittheilung über den Erfolg der vorjährigen Beschlüsse des Landwirthschaftsraths in Bezug auf die landwirthschaftliche Reichsstatistik, nach welcher der größte Theil der Beschlüsse seitens des Reichskanzleramts eine umfassende Berücksichtigung gefunden. — Demnächst wurde auf den Vorschlag des Herrn Griepenkerl-Braunschweig Herr Baron Nordeck zu Rabenau durch Acclamation zum Stellvertreter des Vorsitzenden an Stelle des ausgeschiedenen Herrn von Wolfanger gewählt, und nahm derselbe die Wahl dankend an, und genehmigte sodann die Versammlung, daß der Etat des Jahres 1874, welche in Einnahme und Ausgabe auf 3050 Thlr. abschließt, in gleicher Höhe auch auf das Jahr 1875 ausgedehnt werde. — Ein Antrag des Herrn von Buggenhagen wegen Vermehrung der Vertretung Preußens speziell der Provinz Pommern im Landwirthschaftsrath wurde von mehreren Seiten bekämpft, schließlich jedoch von der Versammlung die Nothwendigkeit einer Vermehrung der Vertretung für die Provinzen Hannover und Nassau anerkannt und beschlossen, eine Commission zu ernennen mit dem Auftrage, der nächsten Versammlung eine dem entsprechende Vorlage zur Beschlußfassung zu unterbreiten. — Den Schluß der heutigen Verhandlung bildete die Eisenbahnfrage in Bezug auf den Transport von Thieren und die Bestimmungen des neuen Betriebs-Reglements vom 11. Mai 1874. Nach längerer Discussion wurden auf den Antrag des Correferenten Herrn Pabst (Baiern) die folgenden Resolutionen zum Beschluß erhoben: 1) a. Die Beförderung von Nutzvieh, insbesondere bei weiteren Transporten von Zuchtvieh, hat auf Verlangen ohne Erhöhung der Fracht thunlichst mit den Personenzügen resp. gemischten Zügen oder Vieh-Expreß-Zügen stattzufinden. b. Die Viehtransport-Wagen müssen mit gerieften, das Ausgleiten vermindernden Fußböden versehen sein. c. Offene Viehtransport-Wagen dürfen nicht unmittelbar hinter dem Tänder der Locomotive placirt worden. d. Auf Verlangen des Absenders müssen zum Viehtransport insbesondere von Zuchtvieh, von der Bahnverwaltung gedeckte Güterwagen gestellt werden, bei welchen Vorkehrung für den gehörigen Luftwechsel im Innern dieser Wagen getroffen ist. e. Einzelne Nutzthiere, insbesondere kleines Vieh ist mittelst Frachtbrief und ohne Begleitung auch auf größere Entfernungen anzunehmen und zu befördern: die Bahn-Verwaltungen sind verpflichtet, für die Verpflegung der betreffenden Thiere nach specieller Anordnung und auf Kosten des Absenders oder Empfängers zu sorgen, und ist bei diesen Viehtransporten die nach § 57 des Betriebsreglements vom 11. Mai 1874 für Eilgüter geltende Expeditionsfrist auf ein Minimum zu beschränken. 2) Die Bestimmungen des jetzt giltigen Eisenbahn-Betriebsreglements werden geändert, namentlich: a. Im dritten Absatz § 44 die Beträge der Maximalentschädigungssätze dem jetzigen Werthe der Nutzthiere entsprechend erhöht, wobei für Mastvieh dessen Gewicht zu Grunde gelegt werde. b. Im vierten Absatz des § 44 der Zuschlag zum tarifmäßigen Transportpreise bei vom Aufgeber der Thiere erfolgter Werthsdeclaration nicht 1 pro Mille der ganzen declarirten Summe für jede angefangene 150 Kilometer der ganzen Transportstrecke übersteigen darf, sondern daß dieser Zuschlag nur analog den Bestimmungen des in Paragraph 68 desselben Reglements für Güter nicht $^1/_{10}$ pro Mille übersteigen darf. 3) Eine der Einschleppung contagiöser Krankheiten immer wirksamer entgegentretende Desinficirung der Eisenbahnwagen in Uebereinstimmung mit allen deutschen Staaten werde eingeführt, wonach die Bahnverwaltungen verpflichtet sind, die Viehtransportwagen nach jedesmaliger Benutzung zu desinficiren, ohne daß dem Versender dadurch Kosten erwachsen. 4) Der Landwirthschaftsrath hält für erforderlich, daß eine Bestimmung im Betriebsreglement aufgenommen werde, um einer Ueberfüllung von Thieren bei der Verladung entgegenzutreten. 5) Eine Einrichtung zu empfehlen, wobei auf eine Langstallung, wie auch auf eine Tränkung und Fütterung der Thiere und eine mögliche Entfernung der Excremente Rücksicht zu nehmen wäre. — Um 4 Uhr wurde die Verhandlung auf Donnerstag Vormittag 10 Uhr vertagt.

Leipzig, 16. Octbr. Heute hielt die Gesellschaft zu gegenseitiger Hagelschädenvergütung hier ihre Generalversammlung ab. Aus dem von der Direction erstatteten Geschäftsbericht über die abgelaufene Versicherungszeit ist Folgendes hervorzuheben. Ungeachtet des 1873 nöthig gewesenen Nachschusses ist die Versicherungssumme wieder um mehr als 800,000 Thlr. gewachsen und würde um eine volle Million gestiegen sein, wenn nicht aus verschiedenen Gründen eine größere Zahl von Versicherungen wieder aufzuheben gewesen wäre. Im Ganzen sind 9,153,710 Thlr. versichert worden. In den letzten drei Jahren ist sonach die Versicherungssumme gegen 1871 mit 4,894,630 Thlr. um etwas mehr als 87 pCt. gewachsen. Das Geschäftsgebiet der Gesellschaft ist wieder um etwas vergrößert worden, indem man in der Provinz Posen Agenturen errichtet und auch einige Geschäfte gemacht hat. Der Hauptzuwachs ist jedoch in dem seit langer Zeit bearbeiteten Bereich erfolgt und man ist zu der Erkenntniß gekommen, daß man von dem alten Terrain etwas nicht aufgeben dürfe, da es schwer halte, neue Gebiete mit baldigem Erfolge zu bearbeiten. Von der oben bezeichneten Versicherungssumme treffen auf das Königreich Sachsen 4,770,070, Thlr. auf das Königreich Preußen 4,068,960 Thlr., auf das Großherzogthum Weimar 66,440 Thlr., auf das Herzogthum Altenburg 97,870 Thlr., auf das Herzogthum Coburg-Gotha 6,980 Thlr., auf das Herzogthum Meiningen 10,340 Thlr., auf die Fürstenthümer Reuß 104,430 Thlr., auf das Fürstenthum Waldeck 24,290 Thlr. — Der vermehrten Versicherungssumme gegenüber ist eine Verringerung der Policen um 96 St. zu verzeichnen, während die Höhe der auf die einzelnen Policen entfallenden Versicherungssumme um 213 Thlr. rund höher ist, als im Vorjahr, da auf jede der 4855 Policen 1885 Thlr. rund Versicherungssumme entfallen. — An Hagelschäden brachte

der Monat Mai	an	3 Tagen	7621 Thl	28 Sgr	
„ „ Juni	„	13 „	11962 „	19 „	
„ „ Juli	„	9 „	27493 „	27 „	
„ „ Aug.	„	3 „	2002 „	15 „	
„ 12. September	. . . . .		11 „	8 „	
so daß im Ganzen			49092 Thl	7 Sgr	

nach Abzug der üblichen 5 pCt. Taxkosten zu vergüten waren. An diesen Taxkosten sind den Beschädigten, weil keine Taxe über 50 Thlr. kosten darf, 600 Thlr. rund weniger angerechnet worden, als nach 5 pCt. von der Bruttoschädensumme von 51,045 Thlr. zu kürzen gewesen sein würde.

Von diesen Schäden treffen auf Sachsen 11,301 Thlr. 11 Sgr., darunter 8,483 Thlr. 5 Sgr. auf den Reg.-Bez. Zwickau allein, auf Preußen 35,740 Thlr., worunter Schlesien allein mit 22,872 Thlr. 5 Sgr. begriffen ist bei 2,940,020 Thlr. Versicherungssumme (Zwickau hat nur 728,760 Thlr. Versicherungssumme), 253 Thlr. 2 Sgr. auf Weimar, 1,359 Thlr. 23 Sgr. auf Altenburg, 384 Thlr. 26 Sgr. auf Reuß und 50 Thlr. 5 Sgr. auf Waldeck. — Aus der Vergleichung der Einnahme an Prämiengeldern mit der Ausgabe für Schädenvergütungen ergiebt sich ein sehr günstiges Verhältniß, da von 89,444 Thaler Prämiengeldern nur 49,092 Thaler Schäden zu decken sind. Da nun zu den Schäden nach einem vorläufigen Ueberschlage ungefähr 20,120 Thlr. weitere Ausgaben hinzutreten, so werden von der Prämien-Einnahme mehr als 20,000 Thlr. übrig bleiben und es könnte somit eine kleine Dividende zur Vertheilung kommen, da nach § 55 des Statuts 75 pCt. des Ueberschusses der Einnahme, wenn solcher 20 pCt. der Prämiengelder beträgt und diesen Theil überschreitet, in den Reservefond zu legen sind. Die Dividende könnte jedoch nur etwa 5 pCt. betragen und es würde, wenn statutengemäß eine Vertheilung derselben an alle Mitglieder in natura erfolgen sollte, durch den Druck von Dividendenscheinen, durch Porto rc. ein wesentlicher Theil der zu vertheilenden Geldsumme verausgabt werden. Da nun, wenn der ganze Ueberschuß dem Reservefond überwiesen wird, dieser auf 50,000 Thlr. anwächst und keine andere Gesellschaft im Verhältniß einen so hohen Reservefond besitzt, so hat der Verwaltungsrath beschlossen, von Vertheilung einer Dividende abzusehen und die ganze Summe der 20,000 Thlr. dem Reservefond zu überweisen. Durch Nichtbewilligung eines formwidrig angemeldeten Schadens im Betrage von 300 Thlr. 21 Sgr., der in der weiter oben angegebenen Schädensumme mit enthalten ist, vermindert sich diese um so viel, während der Ueberschuß um den gleichen Betrag wächst.

Bei den vorzunehmenden Wahlen wurden die aus der Direction scheidenden Herren vom Verwaltungsrath wiedergewählt, ebenso von der General-Versammlung die beiden Herren des Verwaltungsrathes, welche auszuscheiden hatten.

Elbing, im October. (Orig.) Geschäftsaufträge halber besuchte ich den heute hier abgehaltenen Fettviehmarkt. Derselbe war nur schwach beschickt, weil an demselben Tage in Wormditt und Tiegendorf ebenfalls Viehmärkte abgehalten wurden. Kernfettes Vieh, wie es etwa für den Londoner Markt in anderen Jahren in vielen Exemplaren auf dem Elbinger Markte zu haben war, fand sich auch nicht ein Stück. Für Mäster wären gute Geschäfte zu machen gewesen, da die Thiere, meist Ochsen, ungefähres Durchschnitts-Lebend-Geschäft 12 Ctr. mit 90—100 Thlr. bezahlt wurden, obschon die Thiere auf den Elbinger Fettweiden gut angefüttert waren.

Die Perle des etwa von 800 Thieren beschickten Marktes war eine rein holländer Heerde Jungvieh, 12 hochtragende Fersen und 18 Ochsen, dem Herrn von Kukheim auf Romitten bei Königsberg i. Pr. gehörig, welche einige Wochen die Weiden der Nogatniederung begangen hatten. Die Thiere wurden für den Durchschnittpreis von 105 Thlr. verkauft. Die Rinderpest ist übrigens in Rußland nicht festgestellt worden. S.

Viehmärkte finden in Westpreußen an nachbenannten Tagen statt:
Gerdauen (Thorn-Insterburger Bahn) 30. October.
Bartenstein (ostpr. Südbahn) 6. November.
Christburg (Stat. Alsfelde) 6. Novbr.
Culmsee (Station Schönsee) 23. Novbr.
Bischofswerder (Thorn-Insterburger Bahn) 26 Novbr.
Gilgenburg (Osterode) 24. Novbr.
Kauernick (Station Bischofswerder) 29. Octbr.
Gollub (Station Schönsee) 24. Novbr.
Jablonowska (Station der Thorn-Insterburger Bahn) 2 Novbr.
Löbau i. Westpr. (Station Bischofswerder) 28 Octbr.
Osterode 16. Nov.*)

*) Herr Landwirth E. Schwarz zu Schönsee wird bei etwaigen Vieheinkäufen den schlesischen Landwirthen empfohlen. D. Red.

Literatur.

— **Der Capitain.** Erlebnisse eines westphälischen Edelmanns. Herausgegeben von Fr. v. Krane. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt 1874.

Der leider bereits verstorbene Verfasser, ehemaliger Oberst des schles. Drag.-Reg. Nr. 8 (Nachod-Dragoner), ist auch in den weitesten Kreisen durch seine literarische Thätigkeit bekannt, außer den von ihm verfaßten militärwissenschaftlichen Werken, erinnern wir an seine Erzählungen: Aus der Säbeltasche eines alten Cavalleristen, Reiter und Jäger rc. In höchst würdiger Weise schließt sich das neueste Werk (Roman können wir es nicht nennen) „Der Capitain" den früheren an. Die ganze Erzählung ist von

einem so frischen belebenden Hauch durchweht, ohne jede Effecthascherei, ohne Schürzung und Lösung von künstlich zugestutzten Knoten, daß diese Lectüre gewiß auch einen anspruchsvollen Leser befriedigen wird. Der Held unserer Erzählung ist ein gewisser Max von Alst, Lieutenant im Münsterschen Regiment zu Dücker, der seine Erlebnisse seit dem Jahre 1798 mit ziemlicher Genauigkeit aufzeichnet, wenigstens die Momente, die von Einfluß auf sein Leben sind, registrirt. M. v. Alst wird als Pharaospieler in Händel verwickelt, verwundet zwei Brüder ziemlich gefährlich und flieht, da er nach dem damaligen strengen Gesetz dem Tode verfallen ist, oder eine lebenslängliche Gefängnißstrafe zu erwarten hat, nach Batavia, wo er nach unzähligen Kämpfen und Intriguen es endlich bis zum Zahlmeister mit Capitainsrang bringt.

Nach 20jähriger Dienstzeit kehrt er fast ohne Vermögen, nur auf seine Pension angewiesen, verbittert nach Europa zurück und greift hier so energisch in die zerrütteten Familien-Verhältnisse seiner nächsten Verwandten ein, daß er noch unendlich viel Gutes schafft. — Wir zählen „Den Capitain" zu den besten Werken der Neuzeit auf belletristischem Gebiete und sind überzeugt, daß er in allen Kreisen Freunde und Verehrer finden wird.

Wochen-Berichte.

Posen, 17. Octbr. [Wochenbericht.] Wir hatten während den letzten acht Tagen herbstlich schönes Wetter, die Nächte hingegen waren recht kühl und stets starker Reif. Die jungen Wintersaaten entwickeln sich schön und ist der Stand derselben durchweg befriedigend. Unsere Landwirthe, die noch zum Theil im Felde beschäftigt sind, können vor der Hand nicht dreschen und zu Folge dessen hatten wir auch in dieser Woche von dieser Seite eine äußerst winzige Getreidezufuhr; ebenso blieben Offerten aus zweiter Hand ganz ohne Belang und beschränkten sich Angebote auf ganz kleine Partien, die zum größten Theil aus dem benachbarten Königreich Polen herrührten. Wenngleich die auswärtigen tonangebenden Märkte durchweg nicht fester lauteten, so zeigte unser dieswöchentlicher Geschäftsverkehr ein recht festes Gepräge. Es zeigte sich für sämmtliche Artikel eine rege Kauflust; namentlich traten Consumenten stark als Käufer auf und nahmen auch ansehnliche Quantitäten aus dem Markt. Mit den Bahnen gelangten vom 7. bis zum 14. October zum Versandt 154 Wspl. Weizen, 502 Wspl. Roggen, 17 Wspl. Gerste, 18 Wspl. Hafer und 84 Wspl. Oelsaaten. Für Weizen besteht andauernd eine vorherrschend gute Kauflust; theils wird Vieles zur Lagerung gekauft, da man die jetzigen Preise für speculationsfähig hält. Zum Versandt gelangten mehrere Posten, die größtentheils ihren Weg nach der Lausitz fanden.

G. F. **Magdeburg**, 16. October. [Marktbericht.] Wir haben während dieser ganzen Woche schönes, heiteres, trockenes Wetter bei 4—5 Grad Wärme in den Morgen-, bei 13—14 Grad in den Mittagsstunden. Das Getreidegeschäft bewegte sich nach wie vor in engen Grenzen, die Landzufuhren waren sehr unbedeutend, die per Eisenbahn allerdings stärker und beide reichlich genügend, den Bedarf zu decken. Preise haben sich ziemlich behauptet unter diesen Umständen, für Hafer stellten sich solche höher und wurde davon am wenigsten angeboten.

Wien, 19. Octbr. [Schlachtviehmarkt.] Aufgetrieben wurden 1465 Stück ungarische, 972 Stück bessarabische, 489 Stück galizische, 600 Stück serbisch-bulgarische, 340 Stück Büffelochsen, 259 Stück deutsche Ochsen, zusammen 4125 Stück. Preise für ungarische Mastochsen fl. 31—33½, für ungarische Weide-Ochsen fl. 28—31; bessarabische Weide-Ochsen, welche wegen Seuchenverdachts sämmtlich auf den Verkauf an Wiener Fleischhauer beschränkt, waren fl. 27—31; für galizische Mastochsen fl. 32½—34, für serbisch-bulgarische Ochsen fl. 22—29, für Büffel fl. 20—23 und für deutsche Ochsen fl. 31—34. Gute Waare gesucht, mit minderer dagegen flauer Verkehr; einige hundert Stück Büffel und für Wien beschränkte bessarabische Ochsen dürften unverkauft bleiben.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 26. Octbr.: Juliusburg, Raudten, Stroppen, Goldberg, Berun, Ober-Glogau, Schurgast, Tost. — 27.: Reichthal, Zobten, Friedeberg a. Q., Quaritz, Groß-Särchen, Deutsch-Wartenberg. — 28.: Sohrau. — 29.: Glatz, Lähn, Steinau OS. — 31.: Primkenau, Ruhland.

In Posen: 26. Octbr.: Buk, Barcin, Gnesen, Schneidemühl. — 27.: Rackwitz, Schroda, Gembic, Mroczen. — 28.: Obrzycko, Wongrowiec. — 29.: Görchen, Raszkow, Schwerin a. W.: Poln.-Crone. — 30.: Kempen.

Vereinigte chemische Fabriken zu Leopoldshall
Actien-Gesellschaft
in Leopoldshall-Stassfurt
und deren Filiale (B. 1167)
die Patent-Kali-Fabrik A. Frank in Stassfurt
empfehlen zur nächsten Bestellung, besonders für **Hackfrüchte, Handelsgewächse** und **Futterkräuter**, für Culturen auf **Bruch- und Moorboden**, sowie als **sicherstes** und **billigstes Düngungs-** und **Verbesserungs-Mittel saurer** und **vermooster Wiesen** und **Weiden** ihre [422]
Kalidüngemittel und Magnesiapräparate*
unter Garantie des Gehaltes und unter Controle der Landwirthschaftlichen Versuchsstationen. Prospecte, Preislisten und Frachtangaben gratis und franco.

* Unsere Düngesalze sind nicht zu verwechseln mit dem jetzt vielfach ausgebotenen s. g. ächten Kainit — einem rohen Bergproducte — welcher große Mengen von schädlichem Chlormagnesium enthält.

Geschäfts-Veränderung.
Nach gütlichem Uebereinkommen ist die Firma [454]
Auerbach & Röder
in den alleinigen Besitz des Herrn **O. Röder** übergegangen, wovon wir bitten gütigst Notiz zu nehmen.
Auerbach & Röder.
Mit Bezug auf obige Anzeige empfehle ich mich den Herren Gutsbesitzern und Landwirthen zur geneigten Beachtung.
O. Röder,
Fabrik und Lager landwirthschaftlicher Maschinen, Breslau, Sternstraße Nr. 5.

Der aechte
Leopoldshaller Kainit
(Schwefelsaures Kali-Magnesia-Salz),
ein ganz vorzügliches Düngemittel, namentlich für Wiesen, Kartoffeln, Halmfrüchte, Rüben, Wein, Hopfen ꝛc. ꝛc. wird in größeren Mengen nur im [429]
Herzogl. Anhaltisch. Salzwerke Leopoldshall
gefunden und gelangt von da aus allein durch mich, als officiellen Beauftragten der herzoglichen Regierung, resp. durch meine Agenturen in den Consum.
Der Gehalt des **ächten Leopoldshaller Kainit** ist durch meine zahlreich versandten amtlichen Analysen hinreichend bekannt **und wird derselbe von den Landwirthen vielfach den Fabrikaten deshalb vorgezogen, weil die directe Versendung durch die herzogl. Salzwerks-Verwaltung eine Garantie dafür giebt, daß das Quantum an schwefelsaurer Kali-Magnesia, welches versprochen, auch wirklich geliefert wird.**
Ich halte den ächten Leopoldshaller Kainit dem verehrlichen landwirthschaftlichen Publikum bestens empfohlen. Der Preis ist billigst normirt. (B. 1778)
Gustav Ziegler, Dessau.

Franz Tellmann
Toiletteseifen- und Parfümerie-Fabrik
42 Carlsstrasse 42
Breslau
empfiehlt
für die Damen-Toilette als die **mildesten** und **feinsten** aller existirenden Toilettenseifen
Toilette-Fettseifen nach Pariser Art,
mit unzerstörbarem Parfüm,
einzelne Stücke à 10 Sgr., 7½ Sgr. und 5 Sgr.,
elegante Cartons à 3 Stück à 22½ und 15 Sgr.,
Flüssige Glycerin-Kaliseife
nach ärztlicher Vorschrift bereitet, die Haut vor Temperatureinflüssen schützend, à Flacon 10 und 7½ Sgr. [464]



Stammschäferei Güttmannsdorf,
½ Meile vom Bahnhof Reichenbach i. Schl.
Der Bockverkauf beginnt am 24. Octbr. Preise zeitgemäß. Gesundheit und Sprungfähigkeit wird garantirt.
[447]
(à 145/X)
von Eichborn.

Für Landwirthe!

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

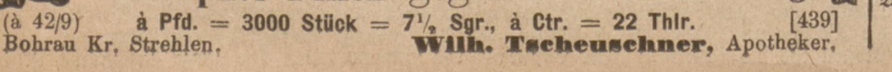
Leitfaden zur Führung und Selbsterlernung der landw. doppelten Buchhaltung. Bevorwortet von dem königl. Landes-Oeconomie-Rath A. B. Thaer, bearbeitet von Theodor Saski. Gr. 8. 8½ Bog. Brosch. Preis 22½ Sgr.

Jahrbuch der Viehzucht nebst Stammzuchtbuch edler Zuchtheerden, herausgegeben von W. Janke, A. Körte, C. v. Schmidt. Mit Abbildungen berühmter Zuchtthiere Jahrgang 1864 bis 1870. Gr. 8. Eleg. brosch.
Herabgesetzter Preis pro Jahrgang 1½ Thlr.
Alle 7 Jahrgänge zusammengenommen 8 Thlr.

Die Wiederkehr sicherer Flachsernten als Anleitung zur Erzielung zeitgemäßer Bodenerträge und die Ergänzung der mineralischen Pflanzennährstoffe, insbesondere des Kali und der Phosphorsäure, in ihrer Wichtigkeit für Flachs, Klee, Hack-, Hülsen- und Halmfrüchte von Alfred Rüfin. 8. 4½ Bog. Eleg. brosch. Preis 7½ Sgr.

Die Gemeindebaumschule. Ihr Zweck und Nutzen, ihre Anlage, Pflege und Unterhaltung. Für Gemeinde-Verwaltungen, Schullehrer, Baumwärter, Gutsbesitzer, Gutsverwalter und Landwirthe u. s. w., von J. G. Meyer. Kl. 8. 4½ Bg. Eleg. brosch. Preis 7½ Sgr.

Die Censur des Landwirthes durch das richtige Soll und Haben der doppelten Buchhaltung, nebst Betriebsrechnung einer Herrschaft von 2200 Morgen für den Zeitraum vom 1. Juli 1870 bis 1. Juli 1871. Bearbeitet von W. v. Fontaine, Rittergutsbesitzer auf Deutsch-Krawarn. Zweite Auflage. Gr. 8. 11 Bogen. Eleg. brosch. Preis 1¼ Thlr.



Phosphor-Pillen gegen Feldmäuse.
(à 42/9) **à Pfd. = 3000 Stück = 7½ Sgr., à Ctr. = 22 Thlr.** [439]
Bohrau Kr. Strehlen. **Wilh. Tscheuschner,** Apotheker.



Der Bockverkauf
aus meiner Tuchwollmerino-Stamm-Heerde zu **Ober-Girbigsdorf bei Görlitz** beginnt **am 2. November.** Schurgewicht 4½ Ctr. pro Hundert. Durchschnittliches Wollsortiment Electa. Preise wie bisher, von 5 Frd'or. aufsteigend. [453]
F. von Mitschke-Collande.



Der Bockverkauf
in der Stammschäferei **Militsch**, Kr. Cosel, beginnt mit dem Monat **November.** Fahrzeuge stehen bei rechtzeitiger Anmeldung auf den Bahnhöfen Kandrzin und Leobschütz bereit.
Kochanietz bei Poln.-Neukirch. [462]
(H 23208) **Lieb.**



Von den durch die Bekanntmachung vom 6. September cr. **zum Verkauf gestellten Rambouillet-Böcken** sind noch circa 20 Stück vorhanden, welche hiermit zum Ankauf empfohlen werden. (H. 23236) [463]
Primkenau, den 20. Octbr. 1874.
Die herzogliche General-Direction.

(a. c. 137/10)



Langenhof,
unmittelbar bei Bernstadt i. Schl., (Station der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn).
Der Bock-Verkauf in hiesiger Merino-Stammheerde hat begonnen. [461]
Das Gräflich v. Oriola'sche Wirthschaftsamt.



Bock-Verkauf.
Fürstl. Hohenlohe'sches Wirthschaftsamt Slawentzitz offerirt zum Kauf: [460]
25 Negretti- und 25 Southdown-Böcke.



Der Bock-Verkauf
auf der Herrschaft **Ober-Glogau OS.** beginnt Anfang November. [465]

Ungewaschene Wollen
aller Gattungen, sowie fabrikmäßig gewaschene Wollen kauft zu bestmöglichen Preisen
[428] **Isidor Henschel**
(B. 1797) in Sommerfeld.

Kalender für 1875.
Vorräthig bei allen Buchhändlern und Kalender-Distribuenten:

1) **Trewendt's Volkskalender.** Mit 8 Stahlstichen und zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. Elegant broschirt 12½ Sgr. Gebunden und mit Papier durschossen 15 Sgr.
2) **Trewendt's Hauskalender.** Mit 1 Stahlstich. 8. Cartonnirt und mit Papier durchschossen 5 Sgr.
3) **Bureaukalender.** Quer-Folio. Die zwölf Monate auf einer Seite gedruckt, 1½ Sgr. Auf Pappe gezogen 4 Sgr.
4) **Comptoirkalender.** Quer-Folio. Auf beiden Seiten mit je 6 Monaten bedruckt und weißen Zwischenräumen, 1½ Sgr., auf Pappe gezogen 4 Sgr.
5) **Etui- oder Tafelkalender.** Quer-Octav, 1½ Sgr. Auf Pappe gezogen mit Goldborte 4 Sgr.
6) **Brieftaschenkalender.** Mit Raum zu Notizen, 3 Sgr.
7) **Portemonnaiekalender.** Mit abgerundeten Ecken und Goldschnitt 2 Sgr.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** ist soeben erschienen:
Die
thierzüchterischen Controversen
der Gegenwart.
Eine Beleuchtung der durch H. von Nathusius und H. Settegast vertretenen Züchtungstheorien in Rücksicht ihres Gegensatzes und ihrer Bedeutung für die Praxis.
Von **F. von Mitschke-Collande** (Girbigsdorf).
Gr. 8. 12 Bogen Eleg. brosch. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.
Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Die intensive Wirthschaft,
die Bedingung des jetzigen Landwirthschafts-Betriebes,
von
Oswald Sucker.
Oeconomie-Director.
gr. 8. Eleg. brosch. Preis 7½ Sgr.
Der Verfasser behandelt in diesem Thema eine brennende Frage der Zeit und löst seine Aufgabe in klarer und überzeugender Weise durch Niederlegung seiner Erfahrungen, die er durch mehr als 20jährige Beobachtungen in grösseren Wirthschaften gewonnen hat. [231]



In meiner Stammschäferei stehen von jetzt ab **zweijährige Böcke** zum Verkauf.
Wirchenblatt bei Jeßnitz in der Lausitz, den 18. October 1874.
[451] **Fischer.**

Hofverwalter.
Ein zuverlässiger unverheiratheter Hofverwalter, welcher eine gute Handschrift schreibt und der polnischen Sprache mächtig ist, findet bei 100 Thlr. Gehalt und freier Station Anstellung bei dem Dominium Gr.-Gorzütz, Kr. Ratibor. Zeugnisse sind einzureichen. [459]
Graf von Arco.

Im Comptoir der Buchdruckerei von Grass, Barth & Comp., Herrenstraße 20 sind vorräthig:
Mieths-Contracte, Mieths-Quittungs-Bücher, Pensions-Quittungen, Eisenbahn- und Fuhrmanns-Frachtbriefe, österr. Zoll-Declarationen, Zucker-Ausfuhr-Declarationen, Vormundschafts-Berichte, Nachlaß-Inventarien, Schiedsmanns-Protocoll-Bücher, Vorladungen und Atteste, Prüfungs-Zeugnisse für Meister und Gesellen, Proceßvollmachten.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.